Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 32 (1883)

Artikel: Der Münzforscher Andreas Morellius von Bern : ein Lebensbild aus der Zeit der Bastille

Autor: Amiet, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Münzforscher
Andreas Morellius
von Bern.
Ein Lebensbild aus der Zeit der Bastille.

Von J. Amiet, gewesenem eidgen. Staatsanwalt.

Das Uebersetzungrrecht wird vorbehalten.

Wenn inmitten einer politisch zerrissenen, religiös fanatisirten, kriegerisch aufgeregten Zeit ein geistig vorragender Mann in den sturmbewegten Wogen des Lebens kämpfend und arbeitend, charaktervoll sich durchwindet, Glücksgüter und äußere Ehrenbezeugungen seiner festen Ueberzeugung zum Opfer bringt, ein Mann der Wissenschaft und Kunst, des vollendetesten Humanismus, den selbst religiös-politische Verfolgungen und langjährige Kerkerleiden nicht in seiner Willensstärke und Charakterfestigkeit erschüttern konnten, wie herrlich tritt uns bei einem solchen Lebensbilde die Wahrheit des Horazischen Spruches entgegen, wo der Dichter ausruft:

« Justum ac tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida. » . . . . .

„Nicht den gerechten Mann, den beharrlichen,
Macht Wuth der Bürger, Schlimmes gebietender,
Noch auch das Antlitz grimmigen Machtherrn
Wankend im Sinne, dem felsenfesten [1]).

Andreas Morell von Bern, der gelehrte Münzforscher und Künstler, nach seinem Gelehrtennamen Morellius genannt, verdient es im vollsten Maße, aus dem Dunkel der Vergessenheit namentlich in unserer Zeit hervorgehoben zu werden, die so viel Aehnlichkeit mit jener des XVII. Jahrhunderts, da Morellius lebte, in mehr als einer Beziehung hat; denn auch heute noch kämpfen Vorurtheil und Glaubensfreiheit, Herrscherwillkür und Bürgermuth, Cultur und Pietät in den Meeresstürmen des staatlichen und kirchlichen, des öffentlichen und Familienlebens. Auch heute noch ertönen da und dort im Kampfe herrschender Parteien hüben und drüben Ludwigs XIV. Machtworte: «L'Etat c'est moi» und «Tel est mon plaisir!»

Andreas Morell von Bern ward geboren am 9. Juni 1646 [2]). Er war der körperlich und geistig vorragende

---

[1]) Horat. Od. III, 3.

[2]) Für diese und die nachfolgenden biographischen Daten berufen wir uns im Allgemeinen auf folgende Quellen:
Burgerl. Geschlechtsregister der Stadt Bern. Gruner, Genealog. v. Bern. Julianellii vita Andreæ Morellii in Anton. Franc. Gorii descript. Columnæ Trajanæ (Thes. Morell. XII Impp. Tom. II Amstelaed. Wettstein 1752). — Leu, Schweiz. Lexik., XIII., S. 285. — Holzhalb, Suppl. zu Leu IV. S. 217. — J. Chr. Iselin, histor. u. geogr. Lex. III. S. 562. — Joh. Kasp. Füeßlin's Gesch. d. Künstler i. d. Schweiz, II. S. 169. — J. E. v. Haller, Bibl. der Schweiz. Gesch., Bern 1785, S. 298, Nr. 1148. — Bibl. raisonnée XII, 91—109. — Niceron, Mem., XXXIV. 337, 351 und in der deutschen Uebers. XXI. 43—53. — Jöcher, Lex. III. 661. — Moreri, Dict. 1740, VI. p. 450. 1759 I. VII. 775, 776. — Zedler, Univers.-Lex. XXI, 1606, 1607. — Journ. Helv. 1770, Nov. 229, 231. — Joh. Georg Altmann, in „Altes und Neues aus der gelehrten Welt", 1717 S. 319 ff.

Sohn des Patriciers Hans Jakob Morell, Salzverwalters, und der Barbara Meyer. Er erblickte das Licht der Welt kurz nach jener kriegerischen Zeit, da das Elsaß an Frankreich, Vorpommern, Weimar und andere deutsche Lande an die Schweden gekommen, da in Preußen der große Churfürst Friedrich Wilhelm regierte, in Oesterreich Ferdinand III. nach dem Frieden sich sehnte, zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIV., der Fronde, des allmächtigen Ministers Mazarin, des großen Condé und Turenne, die Frankreich zu Europa's erster Macht emporgehoben, — zwei Jahre vor dem Schlusse des westphälischen Friedens, welcher die Schweiz und die Niederlande als freie und unabhängige Staaten anerkannte.

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte der Familie Morell. Es ist kein Zweifel, daß die Eindrücke, welche ein für alles Gute und Schöne empfängliches Gemüth von Eltern und Vorfahren schon in der Blüthezeit aufknospender Jugend empfangen und eingesogen, ein mächtiges Moment zur geistigen Richtung und zur Charakterbildung eines später im Leben wirkenden Mannes abgeben müssen. Beruht doch auf der Familientradition manche glänzende Geschichte so vieler in ihrer Zeit hervorragender Männer, die sich dann wieder hinüberpflanzte in die historische Ent-

---

Biogr. universelle ancienne et moderne, Paris 1833, T. XXX, S. 112. — Andr. Morell's gesegnete Gefangenschaft, Traktat, Basel, Verlag christl. Schriften 1875 (C. Dettloff, mit einem Selbstporträt). — Teutsches Missivenbuch v. Bern, Bd. XXIX, p. 640: XXX, p. 256, 276; XXXI, p. 86, 89 — Rathsman. Bern, Nr. 218, S. 193. Nr. 227, S. 442. Nr. 226, S. 95. Nr. 222, S. 457. Nr. 24, S. 447. Rathsman. Nr. 225, S. 241. Morell's Briefe an seine Familie ꝛc. Den Herren Staatsschreiber v. Stürler, W. Fetscherin und Alex. v. Tavel, Burgerschreiber, sprechen wir für ihre gefälligen Mittheilungen und Aufschlüsse und die Erleichterung unserer Arbeit den öffentlichen Dank aus.

wicklung des öffentlichen Lebens in Staat und Gemeinde, ja im gesammten Vaterlande. Dieser Einfluß des Einzelnen auf die Familie und der letztern auf das öffentliche Leben im Staate kann sich im Guten, wie im Schlimmen seine Bahn brechen; doch von Dauer ist nur das Gute, während das Schlimme sich selbst zerstörend zu Grunde geht und der Nachwelt als Warnungstafel dasteht.

Die Vorfahren unseres Andreas stammten aus Konstanz, dem Schauplatze so mancher kirchlicher Ereignisse weltgeschichtlicher Bedeutung. Sie waren meist Kaufleute, die sich durch ihre Thätigkeit und, wie es scheint, auch durch diplomatische Verdienste zu hohem Ansehen emporgeschwungen. Hans Morell, der Stammvater des Geschlechtes, erhielt zur Zeit des Augsburger Religionsfriedens einen von dem römischen Könige Ferdinand I. ihm gewährten und am 6. August 1555 aus Augsburg datirten Wappenbrief, worin die „Ehrbarkeit und Redlichkeit, darmit Unser Getreuwe Hans Morell vor Uns berühmt wird", besonders hervorgehoben ist. Das auf diesem Dokument gemalte, schon den Vorfahren ausgestellte und 1555 von Neuem für die Erben und Erbeserben verliehene Wappen enthält drei Mohrenköpfe, wovon zwei oben in goldener und silberner quergetheilter Feldung, der dritte im untern die ganze Breite des Schildes umfassenden azurblauen Schildtheile figuriren, ein Wappen, welches die Familie und der letzte Nachkomme des Andreas, Hr. J. Morell, gewesener Pfarrer zu Lüslingen, heute noch führt [1]).

---

[1]) „Wir Ferdinand von Gottes Gnaden, Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer deß Reiches thun kund, daß wir gnädiglich angesehen und die Ehrbarkeit, Redlichkeit und darmit Unser getreuwe Hans Morell vor uns berühmt wird und darum

Die Verdienste des Hans Morell, eines reformirten Konstanzer Bürgers, müssen nicht gering und mit dem Augsburger Religionsfrieden in Verbindung gewesen sein. Es ist bekannt, daß die deutschen Fürsten evangelischer Konfession dem Kaiser Ferdinand I. mehr Zuneigung und Entgegenkommen zeigten, als selbst der päpstliche Stuhl, und wenn Ferdinand auch, den Traditionen seiner Familie getreu, an der römisch-katholischen Kirchenlehre festhielt, so bewegten sich doch unter seinen Hofleuten Alt- und Neugläubige friedlich neben einander[1]). Es soll uns daher nicht wundern, daß der reformirte Hans Morell in des katholischen Kaisers hoher Gunst gestanden. Beide waren über den konfessionellen Haß erhaben, der in jener Zeit so viele Länder und Völker entzweite, so blutige Kriege heraufbeschworen hatte.

Mit seiner Ehefrau Elisabeth Kürsnerin erzeugte Hans

---

wir Ihme mit Namen ein Schilt, so überzwerch in zween gleiche Theil getheilt, der unter blauw oder lasur, der obere Theil desselben Schilts aber nach der Länge in zween gleiche Theil abgetheilt, nämlich der hinder gelb oder Gold und der vordere weiß oder Silberfarb, in jederem, nämlich in der untern blauwen und hindern obern gelben und vordern weißen Feldung ein Mohren Haubt erscheint samt dem Hals, deren jeglicher in seinem linken Ohr ein gelb oder goldfarb Ringle habend, auf dem Schilt ein Stechhelm mit gelb oder goldfarb und blauw oder lasurfarb Helmdecken geziehrt, darob über sich ohne Arm und Hand ein gelb oder goldfarb Rinkel mit oben um den Hals ein weisser oder silberfarben überschlegel bekleidet, in seinem linken Ohr habend ein goldenes Rinkel und um sein schwarz Krauß Haubt eine weiße oder Silberfarb rückfliegende Binden, wie diß Waapen und Kleinod in der Mitte dieses Briefs gemahlet und von neuwem gnädigst verlichen und geben und für die Erben und Erbes Erben. Geben zu Augsburg den 6. Martii a. 1555 under unserm Königlichen anhängenden Insigel. Sign. Ferdinand. J. Jonas Vice-Canzler. Ad Asdal ..... Vidimirt Inspruk 20. August 1662. Sign. Raphael Stainer oberösterreich. Cammersekretarius. (Das Original liegt hinter Hrn. Prädicant Jakob Morell.)

[1]) Vergl. Dr. G. Weber, allg. Weltgesch. XI, S. 704.

Morell drei Söhne, die alle sich dem Kaufmannsstande widmeten: Hans, Konrad und Johann Jakob, von denen der letztere mit seiner Gattin Dorothea Atzenholtz den Stamm fortsetzte. Sein Sohn Johann Kaspar, der eine Anna Kochlöfflin von Ravensburg geheirathet, blieb mit seinen Nachkommen dort angesessen. Der zweite Sohn Johann Konrad starb 1623 ledig zu Leipzig. Die Tochter Katharina heirathete Herrn Wilhelm Fels, einen Bürger von Bern. Der dritte Sohn Johann Jakob ward seines Glaubens wegen verfolgt; er ward Bürger von Nürnberg und starb auf der Messe von Straßburg. Sein mit Ursula Meyerin erzeugter Sohn, ebenfalls Hans Jakob genannt, zog nach Bern, wohin ihn wahrscheinlich seine dort verheirathete Tante Katharina, verehelichte Fels, und die Erfolge der Reformation in der alten Zähringerstadt gezogen haben mögen. Im Jahre 1643 ward er daselbst ewiger Einwohner. Er war mit Barbara Meyer von Gottlieben verheirathet. Er erhielt eine Anstellung auf dem Salzamte als Buchhalter und Verwalter und zeichnete sich durch seine Pünktlichkeit und Rechtlichkeit aus. Aus dieser Ehe entsproß unser Andreas Morell, der drei Jahre nach der beständigen Ansiedelung der Familie in Bern das Licht der Welt erblickte.

Am 24. December 1662 erhielt der Vater, Salzkassaverwalter Johann Jakob Morell, zugleich mit dem nun 16 Jahre alten Sohne Andreas gegen Erlag von 400 Pfd. Einkaufstaxe für jeden, das Stadtbürgerrecht von Bern, wo beide bei der Gesellschaft zu Kaufleuten zünftig geworden.

Die großen Talente des Andreas, die rasche Auffassungsgabe, das vortreffliche Gedächtniß, der schon früh

sich ausbildende Sinn für Schönheit und Formvollendung, die tiefe Religiösität, die namentlich ihm von der Mutter eingepflanzt wurde, wiesen die Eltern schon früh darauf hin, aus dem in schönster Jugendkraft aufblühenden Knaben einen Gelehrten zu machen und wohl mochte das Mütterlein sich geträumt haben, einst ihren innig geliebten Sohn auf der Kanzel das Wort Gottes verkünden zu hören.

In Bern sah es zu jener Zeit kriegerisch aus. Im Jahre 1653, als der Knabe kaum 7 Jahre alt war, hatten sich die bernischen Unterthanen rebellisch gegen das aristokratische Regiment erhoben und draußen auf dem Murifeld sich gelagert. Kriegsgetümmel durchtoste die Stadt. Drei Jahre später (1656) kamen Bern und Zürich mit den fünf katholischen Orten in Krieg. Diese Ereignisse und die Connexionen der Eltern mit Familien der Ostschweiz, aus welcher die Mutter stammte, mögen der Grund gewesen sein, warum die Eltern fanden, Bern sei nicht der geeignete Ort, wo die Grundlagen einer klassischen Bildung dem talentvollen Jüngling beigebracht und zugleich der Samen christlicher Erziehung in das für alles Hohe und Edle empfängliche Herz gelegt werden sollte. Sie sandten ihn nach dem gewerblichen St. Gallen, wo der Geist Vadian's fortlebte, jenes Universalgelehrten aus der Reformationszeit, jenes Dichters, Redners, Arztes, Staatsmannes und Bürgermeisters, der seine reiche Bibliothek, eine wahre Fundgrube gelehrten Wissens, der Stadt vergabt hatte. Dort machte Andreas unter der Leitung des Dechanten Högger seine ersten Studien. Er war im 13. Altersjahre schon so weit vorgeschritten, daß er die philologischen Lehrkurse des berühmten Johann Kaspar Schweitzer, Professors der griechischen Sprache

am Carolinischen Collegium in Zürich hören, daselbst in den alten Sprachen, der Geschichte und Philosophie und zugleich in der von ihm leidenschaftlich geübten Kunst im Zeichnen sich ausbilden konnte. Morell's Lehrer Schweitzer, nach seinem Gelehrtennamen Suicerus genannt, genoß damals durch die Herausgabe seines griechisch-lateinischen Lexikons, seines Thesaurus ecclesiasticus und anderer Schriften bereits eines fast europäischen Rufes. Er wirkte mächtig anregend auf den strebsamen Jüngling, der für die klassischen Studien, für die Alterthums- und Münzkunde, namentlich die Numismatik der Griechen und Römer, so entschiedene Neigung gewann, daß seine ganze Lebensrichtung dadurch bestimmt wurde. Im 16. Altersjahr ward Andreas zu seiner weitern Ausbildung nach dem mit Bern ewig verburgrechteten Genf gesandt, dessen akademische Collegia in Blüthe standen, dessen wissenschaftlicher Ruf vor und seit den Tagen Calvin's durch edle Humanisten hervorleuchtete. Andreas hatte sich durch seinen Fleiß auch zum Künstler im Figurenzeichen herangebildet, was ihm bei seinen numismatischen Studien trefflich zu Statten kam.

Die Numismatik ist eine historische Hilfswissenschaft, die von jeher keine besonders große Zahl von Kennern aufwies, denn sie erfordert große Einzelstudien, viele Geduld und Ausharrung. Wer aber einmal gründlich sich in dieselbe vertieft, namentlich wer selbst zum Sammler geworden, den regt sie mächtig an, dem gewährt sie reiche Belehrung, dem rollt sie die Geschichte gleichsam in lebendiger Anschauung auf. In ununterbrochener Reihenfolge erscheinen ihm die geschichtlichen Männer und Herrscher des Alterthums in altehrwürdigen Denkzeichen aus ihrer Zeit vor Augen. Der Forscher lernt sie kennen, er prägt

sich ihre künstlerisch und portraitmäßig wiedergegebenen Gesichtszüge ein; die Gestalten bleiben in seinem Gedächtniß und zugleich die denselben abgelauschten Charakterzüge, die so wunderbar mit der historischen Wahrheit der überlieferten Geschichte übereinstimmen. So lebt der Numismatiker nicht nur in seiner Zeit. Wie Geister erscheinen ihm lebendig die Gestalten längst verschwundener Jahrhunderte, die er aus seinen Münzschränken, gleichsam selbst die Weltgeschichte durchlebend, hervorzaubert.

Nicht lange konnte der Jüngling in Genf verweilen. Die Trauerbotschaft von dem plötzlichen Hinscheide seines theuern Vaters rief ihn nach Bern zurück. Der Vater Johann Jakob Morell starb am 22. April 1663 in der Blüthe seiner Manneskraft, im 47. Altersjahre. Er hinterließ außer dem Sohn noch zwei Töchter Margaritha und Ursula, von denen sich später die erstere mit Michael Wagner, Landvogt zu St. Johannsen, die letztere mit Dr. med. David König von Bern vermählte. Die trauernde Mutter hielt ihren einzigen Sohn in Bern zurück, wo er seine Studien fortsetzte.

Ein Jahrzehnt weilte Andreas in Bern, wie es scheint, meist zurückgezogen in seinem Arbeitszimmer. Es ist uns nichts Näheres über seine anderweitige Thätigkeit während dieser Zeit bekannt geworden. Er machte größere Reisen. Er soll mehrfaches Mißgeschick in verschiedenen unternommenen Geschäften gehabt haben. Im Jahr 1771 verheirathete er sich im 25. Altersjahre mit Jungfrau Esther Steiner, die ihm erst nach vier Jahren einen am 6. August 1675 gebornen Sohn, Hans Jakob, schenkte, der 1705 Pfarrer zu Veltheim, 1744 Decan zu Bern wurde und das Geschlecht fortsetzte. Ein zweiter Sohn, Hans Georg, geboren 1679, starb als Kind.

Im Jahr 1673 machte Andreas Morell zu Basel nähere Bekanntschaft mit einem der größten Sterne am Gelehrtenhimmel jener Zeit, mit dem 1633 gebornen Doctor Charles Patin, genannt Patinus.[1]) Sohn des ebenfalls berühmten Gelehrten, Doctors Guido Patin, hatte sich Charles Patin zuerst als Advokat am Parlament, dann nach glänzender Promotion, welcher der Nuntius und 34 Bischöfe beigewohnt, als Professor der Medicin und praktischer Arzt, vorzüglich aber als hochgelehrter numismatischer Schriftsteller einen großen Namen erworben. Im Jahre 1663 war zu Paris sein Hauptwerk über die römischen Familienmünzen erschienen. Doch er war zehn Jahre später am Hofe Ludwigs XIV. in Ungnade gefallen. Man hatte ihm vorgeworfen, er habe ein mißbeliebiges Buch über « les amours du palais royal » oder « histoire galante de la cour » in Frankreich verbreiten lassen. Man schrieb ihm auch die Autorschaft einer aufgefundenen Satyre auf den Minister Colbert zu. Er mußte Frankreich verlassen, um dem Gefängnisse zu entfliehen und kam nach vielen Irrfahrten in Holland und der Pfalz mitten im Kriegsgetümmel nach Heidelberg, von wo aus er verschiedene Reisen unternahm und sich endlich zu Basel setzte, bis er, auch von hier durch den Krieg zwischen den Franzosen und Deutschen vertrieben, sich nach Italien flüchtete.

Morell hatte bereits eine Sammlung von selbst verfertigten Münzabbildungen angelegt. Patin übersandte ihm aus Italien seltene antike Münzen, die Morell seinen Sammlungen einreihte, an der Hand der wissenschaftlichen

---

[1]) „Charles Patin l'ayant rencontré à Bâle fut enchanté des heureuses dispositions, qu'il reconnut dans le jeune Suisse“ . . . . „mémoire prodigieuse, rare pénétration“ etc. Vergl. Biogr. univers., Paris 1833, XXX, S. 112.

Forschung näher bestimmte und zeichnete. Im Jahre 1671 erschien zu Straßburg Patin's Prachtwerk über die römischen Kaisermünzen und 1672 sein Thesaurus numismatum zu Amsterdam. 1676 ward Patin zum Professor der Medicin in Padua ernannt und erhielt drei Jahre später den St. Markusorden. 1681 wollte ihm der König Ludwig XIV. Gnade gewähren und ihn nach Paris zurückrufen. Er wäre mit Ehren überschüttet worden, doch der selbständige Mann, der ungerecht verfolgte, wollte keine Gnade vom König. Er zog es vor, dem horazischen Spruche getreu, in Padua zu bleiben. [1]) Er starb hochgeehrt 1694 unter Hinterlassung zweier in den alten Sprachen ebenfalls bewanderter Töchter, Charlotte und Gabriele, die sich sogar durch lateinische Abhandlungen berühmt machten und Mitglieder der Paduaner Akademie geworden, welcher der Vater vorgestanden. Groß ist die Anzahl von Patin's numismatischen, archäologischen und medicinischen Schriften, und Franz Ogier (Ogerius) dichtete auf ihn den seinem Bildniß beigefügten Spruch:

« Hic est qui geminas Phœbi complectitur artes,
Arte juvat Musas et levat arte febres. »

„Er ist's, der da umfasset die beiden Künste des Phöbus,
Kunst, so den Musen geweiht, Kunst, so die Fieber verscheucht."

Patin und Morell glichen sich in vielen Charaktereigenschaften. Die zwischen ihnen zu Basel geschlossene Freundschaft dauerte wie ihr gegenseitiger wissenschaftlicher Verkehr bis zu des vortrefflichen Patin's Hinscheid in Italien.

---

[1]) Excedere patriam consultius fuit, quam libertatis discrimen subire. Vergl. Bayle, Dict. hist.

Während des gemeinschaftlichen Aufenthaltes Morell's und Patins in Basel (1673) war Morell durch letztern auch bekannt geworden mit einer der wissenschaftlichen Zierden Basels, Professor Dr. jur. Sebastian Fesch[1]) der als Numismatiker Patin's vertrauter Freund war, der selbst eine numismatische Dissertation geschrieben und die schönen griechischen Münzen nach Basel gebracht, die einst einen Theil der berühmten Feschischen Antiquitäten- und Kunstkammer bildete und später an die Universitätsbibliothek gekommen ist.[2])

Morells Lebensplan war nun entschieden. Er sollte nach Frankreich wegen Ansprachen an der lothringischen Salzpfanne reisen. Mit Patin's Empfehlungen reiste er im Mai 1680 nach Paris, wo er vermöge seiner klassischen Bildung und seiner Kunst sofort Zutritt in gelehrte Zirkel, zu verschiedenen Privatkabineten und namentlich auch in das reiche königliche Münzkabinet erhielt.

In Paris lebte damals der Kunstfreund und Gelehrtenmäcenas Ludwig Maria von Rochebaron, Herzog von Aumont, Pair von Frankreich, in dessen glänzendem Palaste häufig Zusammenkünfte gelehrter Männer, Dichter und Künstler stattfanden und wo auch Morell sehr gerne

---

[1]) Sebastian Fesch, Prof. und Stadtschreiber von Basel, geb. 1647, starb 1712, schrieb eine Dissertation über die Münze des Königs Pylaemon von Paphlagonien. Er starb den 8. April 1702.

[2]) Es ist wahrscheinlich, daß Morellius durch Sebastian Fesch mit dem berühmten englischen Philologen und Theologen Thomas Gale, dem Direktor der Schule St. Paul in London, bekannt geworden. Gale war ein ausgezeichneter Kenner der griechischen Sprache und Fesch's vertrauter Freund. Wir besitzen das ihm einst gehörige Exemplar von Morell's „Specimen“.

gesehen wurde.[1]) Ein glücklicher Zufall war es, daß im gleichen Jahre 1680 der Protestant Ezechiel von Spanheim[2]) als außerordentlicher Botschafter des Churfürsten von Brandenburg nach Paris kam, wo er während neun Jahren blieb. Dieser ausgezeichnete Diplomat war der 1629 geborne Sohn des berühmten Theologen Dr. Friedrich Spanheim, der eine Zeitlang in Genf gelebt (wo Ezechiel geboren ward), des Verfassers des « Mercure Suisse » (1634) und verschiedener anderer Werke, eines Mannes, der die Schweiz liebte und dem die Herren von Bern einst den Lehrstuhl der Philosophie zu Lausanne angetragen hatten. Ezechiel war früher am Hofe des Churfürsten der Pfalz, Carl Ludwig, gewesen, hatte sich sowohl als numismatischer Schriftsteller, als in verschiedenen diplomatischen Missionen, so beim Friedensschluß von Breda (1672), ausgezeichnet, und gewährte überall seinen Glaubensgenossen, namentlich als churfürstlich brandenburgischer Botschafter vielen in Paris verfolgten Protestanten, sogar in seinem eigenen Hause Schutz und Schirm. «Il est consommé dans la Science des *médailles* et dans toute sorte de litérature» sagt der berühmte Pierre Bayle von ihm. Es

---

[1]) L. M. de Rochebaron, Duc d'Aumont, Marquis de Villequier, Kammerherr, Gouverneur von Boulogne, geboren 9. Dez. 1632, war der Sohn des Antoine d'Aumont et Estrabonne, Marquis d'Isles, Marschalls und Pairs von Frankreich. Er starb 19. März 1704.

[2]) Ezechiel von Spanheim, geb. 1629, Professor eloquentiæ zu Genf, dann Hofmeister des Churprinzen von der Pfalz, bereiste 1661 Italien, Sicilien und Malta, war 1667 beim Friedensschluß von Breda, 1673 zu Köln und Nimwegen, trat in die Dienste des Churfürsten von Brandenburg und kam 1680 als Envoyé extraordinaire nach Paris, wo er bis 1689 blieb. Nach dem Rißwyk'schen Frieden kam er wieder nach Frankreich. Er erhielt von König Friedrich I. von Preußen die freiherrliche Würde. Die Bibliothek dieses in den alten Sprachen und der Münzkunde hochgelehrten Mannes kam nach Berlin.

war natürlich, daß die Bekanntschaft des in den Münzen consommirten Spannheim Morells Bestrebungen ungemein förderte. Durch ihn und Aumont aufgemuntert, faßte Morell den Plan zu einem großen numismatischen Werke, das in 12 Foliobänden erscheinen und alle Münzen des Alterthums in Commentar und Abbildung umfassen sollte. Doch bevor er zu diesem Universalwerke schritt, wollte er in einer kleinern Schrift den Plan des Werkes und das von ihm befolgte wissenschaftliche System mittheilen. Diese Schrift erschien als Vorläufer in lateinischer Sprache bereits nach drei Jahren (1683) unter dem Titel: «Specimen universæ rei numariæ antiquæ» zu Paris. Der Verfasser legt sie der Republik der Literaten vor (Literatorum Reipublicae proponit) unter dem einfachen Namen «Andreas Morellius Helvetus». Der Name Schweizer (Helvetus) schien ihm der schönste Ehrentitel. Er hatte und suchte keinen andern. Die Schrift widmete er seinem Gönner und Freunde, dem Herzog von Aumont, der es wohl um ihn verdient hatte. Dankbar rühmt er in der Vorrede seine Zusammenkünfte in dem Palaste des Herzogs (amplissimis in ædibus) mit den gelehrtesten Männern aller Stände, die ihm so förderlich gewesen und die ihn zu seiner Arbeit aufgemuntert und begeistert. Er erwähnt dann im Specimen selbst seiner Zusammenkunft mit Carl Patin in der Schweiz, und wie er ihn über so Vieles belehrt, wie er ihm die seltensten Münzen mitgetheilt und wie er sich ihm auf solche Art als Freund und Wohlthäter erwiesen. Er unternehme das Werk (sagt er) nicht aus gewinnsüchtiger Absicht (non mercede conductus) sondern aus Liebe zur männlichen Entschlossenheit (virtutis amore), er wolle kein anderes Lob, als das, der gesammten wissenschaftlichen Welt (universæ literatorum genti) dienen

zu dürfen. Er erwähnt auch der Verdienste Ezechiel Spanheims, dessen wissenschaftliche Briefe an ihn er der Schrift als Anhang beigibt. Er erwähnt der Freundlichkeit des berühmten königlichen Bibliothekars Peters von Carcavi,[1]) des Freundes Pascals, der mit dem Philosophen Cartesius (Des Cartes) einen bekannten Briefwechsel führte und damals in Paris zugleich Custos des königlichen Münzkabinetes war, wo er und sein jugendlicher Sohn, Carl Alexander von Carcavi, ihm Gelegenheit boten, mehrere Tausend der seltensten Münzen abzuzeichnen. Er nennt den Sohn Carcavi den hervorleuchtendesten Jüngling («fulgentissimus juvenis»). Auch des numismatischen Schriftstellers P. Harduinus[2]) Bibliothekars und Custos der Münzsammlung des königlichen Jesuitenkollegiums in Paris, mit welchem er bekannt geworden, erwähnt Morell. Pater Harduin hatte ihm Gelegenheit gegeben, auch diese damals berühmte Sammlung des Collegiums zu benutzen. Morell rühmt die Humanität und Gelehrsamkeit des Paters. Er kannte ihn freilich zu wenig. Denn Harduin wurde in einer von einem Bischofe über ihn verfaßten Grab-

---

[1]) Peter von Carcavi von Lyon, Parlamentsrath von Toulouse, war seit 1649 in Paris königl. Bibliothekar bis zu Colbert's Tod, Freund auch des Mathematikers Fermat, der ihm seine Schriften hinterließ. Er schrieb auch gegen die Bemühungen der Gelehrten damaliger Zeit betreffend die Quadratur des Zirkels; er starb 1684. Baillet, vie de Descartes.

[2]) P. Johannes Harduinus, Jesuit gab 1684 seine „Nummi antiq. populor. et urbium illustrati“, 1694 seine „Prolusio chronolog. de nummis Herodiadum“, heraus, eine Schrift, die wegen der darin enthaltenen paradoxen Behauptungen verboten wurde. Außer verschiedener philologischer, historischer und theologischer Schriften schrieb er noch folgende numismatische Werke: „Numismata sæculi Constantiniani“; „Numismata quædam Tetrici, Diocletiani et Maxentii Augg.“; „Histor. augusta ex numm. antiq. græcis latinisque restituta.

schrift [1]) der Paradoxeste der Menschen, der ehrwürdigen Alterhumskunde Pfleger und Zerstörer (Cultor et destructor) genannt; er hatte sogar die Aeneide des Virgil als das Machwerk eines Benedictiners, Horazen's Satiren und Episteln als von Mönchen des XIII. Jahrhunderts verfaßt und geschrieben erklärt. Nur Plinius, Cicero und wenige andere Classiker fanden vor ihm Gnade. Selbst die Verhandlungen der Concilien vor der Tridentiner Kirchenversammlung hielt P. Harduin für erdichtet. Seine «Conciliorum collectio» wurde sogar vom Parlament zu Paris unterdrückt. Dieser aus lauter kritischer Gelehrsamkeit fast überschnappte Jesuit, der die antike Literatur «in usum Delphini», für den Dauphin, zuschnitt und entstellte, mußte freilich manche seiner Irrthümer öffentlich widerrufen. Auf gleiche Weise pfuschte Harduin in die Numismatik vielfach täuschend hinein, was Morellius bald erkannte.

Morell wurde damals auch mit dem gelehrten Achilles Harlay [2]) bekannt, der ein bedeutender Münzsammler war und ihm eine Menge seltener Münzen zum Zeichnen anvertraute. Achilles Harlay, der dritte dieses Namens aus einer alten adeligen Familie stammend, des frühern Parlamentspräsidenten Nicolaus Augustus Sohn, war Generalprocurator und wurde 1689 ebenfalls erster

---

[1]) Franç. Atterbury, ehemal. Bischof zu Rochester, verfaßte von ihm folgende Grabschrift:
„In exspectatione judicii hic jacet hominum paradoxotatos, natione Gallus, religione Romanus, orbis literati portentum, venerandæ antiquitatis cultor et destructor, docte febricitans somnia et inaudita commenta vigilans edidit. Scepticum pie egit, credulitate puer, audacia juvenis, deliriis senex. — Vergl. Iselin, histor. Lexikon und die dort angeführten Quellen.

[2]) Ludwig Achilles Augustus von Harlay, Graf von Compans, Enkel des Großkanzlers Boucherat. Imhof, gen. Gall. p. 285.

Präsident des Parlaments von Paris. Ebenso förderlich war unserm Morell *P. Claudius du Molinet*[1]), Chorherr am Augustinerstift St. Genovefa in Paris, der eine Historie der Päpste in Medaillen und eine Beschreibung des Münzcabinets seines Stiftes herausgab, und seiner Zeit aus Auftrag Ludwigs XIV. auch das königliche Cabinet in Ordnung gebracht hatte. Morell rühmt des Paters Molinet Wohlwollen, der ihm mehrere Tausende der seltensten Münzen zu zeichnen gestattete und ihm auch zu den unermeßlichen Schätzen einzelner vornehmer Privaten[2]) Zutritt verschaffte, z. B. zu demjenigen des gelehrten Parlamentsadvocaten Carl Cäsar Baudelot de Dairval[3]), der Mitglied mehrerer Academien war, große Reisen gemacht und verschiedene Schriften über Münzen und Gemmen herausgegeben hatte, und zu der Sammlung des berühmten *P. Quesnel*[4]) Priesters

---

[1]) Claudius du Molinet, Canon. reg. S. Genov., geb. 1620 in Chalons, starb 2. Sept. 1687. Seine Description du Cabinet de Ste Geneviève ist mit sehr guten Kupfern geziert. Die Medaillen der Päpste umfassen die Reihe von Martin V. bis Innocenz XI.

[2]) „Rev. *Claudius du Molinet*, Can. reg., vir humanitate et doctrina clarissimus, cui non sufficiebat aliquot millium nummorum rarissimorum omnem delineandi libertatem mihi concedere et instructissimæ Gazæ insignem antiquitatis supellectilem communicare, sed majore usus benevolentia aditum insuper paravit ad ingentes thesauros Primatum quorundam, pro quibus beneficiis publicas gratias agere volui debuique. Morell. Specim. rei num. 1683. p. 124.

[3]) C. C. Baudelot de Dairval, geb. 1648, starb 1722. Er war 1705 Mitglied der Academie des Inscriptions, schrieb verschiedene kleinere Schriften in Briefform über einzelne antike Münzen und Gemmen, auch eine Schrift „de l'utilité des voyages. (Mémoires hist. et critiques. Dec. 1722. — Hist. de l'Académie des Inscript. Tom. V.) Er vermachte seine Münzen der Academie.

[4]) Paschasius Quesnel, geb. 1634, starb zu Amsterdam 1719.

des Oratoriums, des Gegners der Jesuiten, dessen theologische Schriften zu Rom auf den Index gesetzt wurden, der später als Aufrührer eingekerkert, als Ketzer und Jansenist verschrieen wurde, und, obgleich als Katholik von Bossuet warm vertheidiget, doch Frankreich verlassen und nach Amsterdam flüchten mußte.

Auch der Parlamentspräsident Christian Franz v. on Lamoignon[1]) in Paris gehörte zu den Sammlern, deren Cabinete unserm Morellius offen standen. Lamoignon galt damals als der beste Redner in Paris, ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, der später (1704) an der Spitze der Academie der Inscriptionen stand. Auch der Herzog von *Vermeuil*, ein Herr von *Monjeux*, der Coadjutor von *Glandève* und der reiche Engländer *Medham*, der in Paris lebte, gehörten zu den wissenschaftlichen Freunden, deren seltene Cabinetsstücke Morell zeichnete und publicirte, wie er dieß auch früher bei den Seltenheiten der Feschischen Sammlung gethan.

So sehen wir in Paris unsern Andreas Morellius in glänzender Gesellschaft, in den ersten Cirkeln des hoffähigen Adels sowohl, als in den academischen Kreisen hervorragender Männer der Wissenschaft, geehrt und geliebt, ansprechend durch seine Bescheidenheit, durch seine Bildung, seine unermüdliche Arbeitsliebe und seine erstaunenswerthe Kunstfertigkeit. Man drängte sich förmlich um ihn. Selbst die deutschen Centren der Wissenschaft suchten ihn zu gewinnen. Er erhielt Einladungen und Rufe nach Kopenhagen, durch den Grafen von Ahlefeld, Großkanzler von Dänemark, und nach Berlin. Spanheim wollte ihn mit

---

[1]) Chr. F. de Lamoignon, geb. 1644, gebildet in England und Holland, 1666 Generalprocurator, starb 1709.

aller Gewalt in Berlin haben. Er erhielt vom Churfürsten von Brandenburg einen Ruf dahin. Doch Morellius war allzu dankbar gegen seine bisherigen Gönner, als daß er Paris hätte verlässen dürfen. Es war natürlich, daß Morell auch am Hofe Ludwigs XIV. bekannt werden mußte. Durch diesen König und seine kriegerischen Erfolge waren die Franzosen zur „großen Nation" geworden. Die ersten Geister Frankreichs, Dichter, Künstler und Gelehrte wetteiferten in der Verherrlichung Ludwigs des Großen, und selbst die Pracht- und Kunstliebe des Königs förderte durch Colberts Finanzkünste das geistige Leben, die wissenschaftlichen Studien und die gesammte nationale Bildung. Sogar die Maitressenwirthschaft am Hofe suchte man in eine glänzende Nachahmung altgriechischen Hetärenthums in nach Außen möglichst anständiger Form und Etiquette umzuwandeln. Denn Rang und Hofstaat hatten nach einander des Königs Favoritinnen und deren mit ihm erzeugte illegitime Kinder. Die Louise de La Vallière, die schöne Madame de Montespan, die Fontanges und Andere hatten ihre Rollen gespielt.

Die Königin Maria Theresia, die Spanierin, die sich gutmüthiger als die Göttin Juno gegenüber dem verliebten Jupiter, in des allmächtigen Königs Herrscher- und Herzenslaunen fügte, war 1683 aus der Welt geschieden, und ein neuer weiblicher Stern war am Horizont des königlichen Hoflebens und in den Boudoirs von Versailles aufgetaucht, die fromme und ehrgeizige, literarisch gebildete Wittwe des Dichters Scarron[1]). Françoise d'Aubigné, die Enkelin des

---

[1]) Paul Scarron, geb. 1610 zu Grenoble, „aussi bizarre dans son esprit que difforme dans son corps", wie J. Demogeot (Hist. d. l. littèrat. franç. Ed. XIV. p. 371) von ihm sagt, der Dichter des Typhon, der travestirten Aeneis, der Erfinder der französischen Burlesque, starb 1660. Sein letztes Wort war ein Witz.

in der Geschichte der Hugenotten so rühmlich bekannten Geschichtsschreibers und Kriegers Theodor Agrippa d'Aubigné, [1]) die sich zum reformirten Glauben bekannt hatte, war in Folge harter Schicksalsschläge von dem Glauben ihrer Väter abgefallen und zum Katholicismus übergetreten. Sie war schön. Ihrer hatte sich der bejahrte, verwachsene Dichter Scarron, nicht ohne eigenes Interesse, angenommen und sie geheirathet. Sie glänzte als geistreiche Dame in den literarischen Cirkeln, die bei Scarron sich versammelten. [2]) Nach dessen Tode hatte die Montespan sie dem König als Erzieherin ihrer ihm geschenkten Kinder, namentlich des Herzogs von Maine und des Grafen von Toulouse, empfohlen. Ihre frömmelnde Sanftmuth, ihr einschmeichelndes Wesen hatten bald die Montespan und Fontanges verdrängt. Der König fing bereits an, an sein Seelenheil zu denken, was die zur Ehrendame erhobene Erzieherin schlau benützte, und es soweit brachte, daß ihr

---

[1]) Th. Agrippa d'Aubigné, geb. 1550, gest. 1630, schrieb eine histoire universelle de 1550—1601, interessante Memoiren und beißende Pamphlets, er war eifriger Protestant, auch Verfasser der religiös-politischen Satire „Les Tragiques."

[2]) *Françoise d'Aubigné*, spätere Marquise de *Maintenon*, geboren 1635. Sie kaufte aus dem Gelde des Königs 1674 die Herrschaft Maintenon, die Ludwig XIV. später zu einem Marquisat erhob. „Elle eut une grande influence sur le roi et en abusa souvent pour s'immiscer dans les affaires de l'Etat" (Plœtz, littérature française, 1871, p. 149) Literarisch bekannt sind ihre Briefe, die jedoch keineswegs diejenigen der Madame de Sévigné erreichen. „J'ai été jeune et jolie, (schreibt sie von sich selbst in einem Briefe an Mad. de la Maison „forte) j'ai gouté des plaisirs, j'ai été aimée partout .... „j'ai passé des années dans le commerce de l'esprit, je suis „venue à *la faveur* .... on n'est de repos que lorsque „l'on s'est donné à *Dieu*" .... Sie gründete das religiöse Erziehungsinstitut St-Cyr bei Versailles, für welche Anstalt Racine die Tragödien Esther und Athalie dichtete. Sie starb dort 1719.

der König den Kaufpreis für die Herrschaft Maintenon schenkte. Sie war Madame de Maintenon geworden. Die Satyriker der Zeit aber nannten sie spottend Madame de « Maintenant »

Bald zeigten sich die Folgen des unheilvollen Einflusses dieser Convertitin, die sogar Zutritt hatte zu den in den Privatgemächern des Königs abgehaltenen Versammlungen der Minister. Wer hätte es glauben sollen, daß diese frühere Calvinistin, die ihre Lebensbahn damit angefangen, Märtyrerin ihres Glaubens zu sein, dahin gelangen würde, die eifrigste Verfolgerin der Calvinisten in Frankreich oder der Hugenotten zu werden. Durch ihren Einfluß hauptsächlich ist der Rückruf des Edictes von Nantes zu Stande gekommen. Diese Geschichte der Maintenon hängt wesentlich mit Morell's spätern Lebensschicksalen zusammen. Heinrich IV. hatte bekanntlich durch das 1598 erlassene, Frankreich beruhigende Edict von Nantes den Hugenotten mehrere feste Plätze eingeräumt, um sich im Falle der Verfolgung zurückziehen und ihren Glauben frei bekennen zu können. Den Jesuiten aber lag das Ideal der Glaubensfreiheit und der Toloranz um so ferner, da von beiden Seiten Ausschreitungen geschahen. Die sogenannten „Dragonnaden" begannen hauptsächlich im Süden, im ehemaligen Lande der „Albigenser." Man befürchtete vorzüglich dort die Zerstörung der Kirchen, das Verjagen der Klostergeistlichen, die Entweihung heiliger Stätten, die Fortdauer grausamer Religionskriege. Viele Erscheinungen und Thatsachen schienen diese Befürchtungen zu rechtfertigen, oft ohne Grund. Des Königs und seines Kriegsministers Louvois Politik ging deßhalb dahin, den Protestanten allmälig jene Rechte zu entziehen, die ihnen Heinrich IV. eingeräumt hatte. «Lex una sub uno» war die neue Devise.

Deren Vollziehung, längst begonnen, allmälig ins Werk gesetzt, sollte consequent durchgeführt werden.

Schon 1666 hatte ein königliches Edict verfügt, daß gewisse Stellen nur von Katholiken besetzt werden konnten.

Schon 1669 begann die Auswanderung der Protestanten, und ein Edict verfügte, unter Androhung der Verhaftung und Güterconfiscation, daß kein Protestant ohne königliche Erlaubniß auswandern dürfe. 1670 wurden die reformirten Aerzte aus dem Decanat von Rouen ausgeschlossen. 1671 ließ der König das Wappen Frankreichs (die Lilien) auf allen reformirten Kirchen beseitigen. 1680 mußten sogar alle Hebammen katholisch sein. 1681 wurde das calvinistische Collegium von Sedan geschlossen. 1682 wurde allen calvinistischen Notaren, Procuratoren, Weibeln und Sergeanten die fernere Ausübung ihrer Functionen verboten, wenn sie nicht katholisch würden, und wurden alle Protestanten von solchen Aemtern ausgeschlossen. Den 18. October 1685 endlich unterzeichnete der von seiner Freundin Maintenon, von den Jesuiten und seinem Beichtvater inspirirte König den schmählichen Rückruf des Edictes von Nantes. Ueber 500,000 französische Calvinisten wanderten aus, trotz der Verbote, unter unglaublichen Gefahren; Andere trauerten mit Ketten beladen in finstern Kerkern. Die Schweiz und benachbarte Länder boten den Verfolgten ein Asyl. Genfs Bevölkerung stieg auf das Doppelte.

Die Favoritin Maintenon aber, stolz über solche Erfolge, wollte ihren Bestrebungen die Krone aufsetzen. Sie wandte sich an den Jesuitenpater Franz de la Chaise,[1])

[1]) Franz de la Chaise, geb. 1625, Jesuit, zuerst Rector des Profeßhauses in Grenoble, und Provincial, 1675 Beichtvater des Königs nach dem Tode des P. Ferrier, war auch Mathematiker und Münzkenner, 1701 Mitglied der Academie der Inscriptionen, starb 1709.

der dem König eine eheliche Verbindung mit ihr vorschlagen sollte. Der Père La Chaise war jener Beichtvater des Königs, der zum Widerruf des Edictes gerathen. Vom sittlichen Standpunkte ausgehend, unterstützte er den Plan der Maintenon, bis der lange zaudernde König endlich, ungeachtet der Gegenvorstellungen des Dauphins, des Bischofs Fénélon und des Ministers Louvois, nachgab und sich ganz im Stillen in einem Cabinet zu Versailles in Gegenwart des Père La Chaise und des Kammerdieners Bontemps im Januar 1686 mit seiner Françoise de Maintenon durch den Erzbischof von Paris kirchlich zusammengeben ließ. Eine Dichterin, die Herzogin von Nantes, Gemahlin des Herzogs von Bourbon, eines Enkels des großen Condé, machte auf sie ein boshaftes Sonett, das mit den Worten endete:

« Il me parla d'amour, je fis la Madeleine.
« Je lui montrai le diable au fort de ses désirs.
« Il en eut peur, le lâche... et je me trouve reine.[1])

---

[1]) Alex. Dumas, Louis XIV et son siècle, Paris 1845, Tome II, p. 361. Das ganze Sonett lautet:

„Que l'Eternel est grand! que sa main est puissante!
Il a comblé de biens mes pénibles travaux.
Je naquis demoiselle et je devins servante;
Je lavai la vaisselle et souffris mille maux.

Je fis plusieurs amants et ne fus point ingrate;
Je me livrai souvent à leurs premiers transports.
A la fin j'épousai ce fameux cul-de-jatte,
Qui vivait de ses vers comme moi de mon corps.

Mais enfin il mourut, et vielle devenue,
Mes amants sans pitié me laissaient toute nue,
Lorsqu'un héros me crut encor propre aux plaisirs.

Il me parla d'amour, je fis la Madeleine;
Je lui montrai le diable au fort de ses désirs;
Il en eut peur, le lâche! . . et je me trouve reine“ . .

Doch kehren wir zu unserm Andreas Morellius zurück. Er war dem König persönlich vorgestellt worden. Als Oberaufseher am königlichen Medaillencabinet wirkte nach Carcavi der gelehrte Arzt und Numismatiker Peter Rainssant[1]) von Rheims, Herausgeber verschiedener kleiner numismatischer und kunsthistorischer Schriften, der mit Einwilligung des Königs unsern Morell im Münzcabinet beschäftigte und dessen Kenntnisse im Interesse der Wissenschaft verwerthete. Morell ward Rainssant's Gehilfe und leistete ihm die wesentlichsten Dienste, wofür sich Rainssant so dankbar bewies, daß er ihn beim Könige in jeder Weise zu fördern suchte. Der König bewunderte namentlich Morell's Zeichenkunst. Morell konnte aus dem Gedächtniß die Portraits sämmtlicher römischen Kaiser, Kaiserinnen und Caesaren zeichnen. Als ihm einst Ludwig XIV. auftrug, in seiner Gegenwart den Kopf des Kaisers Gordian III., der, da er keine hervorragende Physiognomie besaß, sehr schwer zu treffen ist, aus dem Gedächtniß zu zeichnen, vollendete Morell im Nu das wohlgetroffene Bild. Der König verglich es mit den Münzen dieses Kaisers und war von der enormen Kunstfertigkeit und dem fabelhaften Gedächtniß dieses Schweizers so überrascht, daß er ihn mit wohlwollenden Complimenten überhäufte und an die Spitze seines numismatischen Museums später zu stellen versprach, ihm Vermehrung seiner Besoldung versprechend und ihn auffordernd, seine Arbeiten im Cabinet fortzusetzen.

---

[1]) Peter Rainssant von Rheims practicirte zuerst als Arzt in Paris, ward dann wegen seiner Münzkenntniß über das königliche Münzcabinet gesetzt. Er schrieb: Dissertation sur douze médailles des jeux séculaires de l'Empereur Domitien. Paris 1678 in 4⁰, — Explication des tableaux de la Galerie de Versailles, — dann: sur l'origine de la figure des fleurs de lys etc. Er ertrank am 7. Juni 1689 in einem Bassin des Parkes von Versailles.

Damals lebte in Paris auch ein anderer Heros auf dem Felde der archäologischen und numismatischen Wissenschaft, nämlich Dr. Johannes Foi-Vaillant.[1]) Auch dieser Gelehrte war Arzt und Numismatiker und hatte ganz romanhaft merkwürdige Lebensschicksale. Geboren 1632 zu Beauvais, der alten Römerstadt Bellovacum, war er durch die dortigen römischen Münzfunde schon früh mit den alten Münzen so bekannt geworden, daß ihn der Staatsminister Colbert[2]) nach Italien, Sicilien und Griechenland sandte, um das königliche Münzcabinet, welches der Herzog Gaston von Orleans hinterlassen, zu vermehren. Im Jahre 1674 war er zum zweiten Mal über Meer gesandt worden. Da ward er auf seiner Seereise von Algier nach Rom von einem Algierer Caper gefangen und seiner ganzen Habe beraubt, ja fünfthalb Monate im Gefängnisse behalten. Er konnte nach seiner Auslösung noch einundzwanzig Goldmünzen retten. Auf seiner Rückfahrt nach Marseille wurde er jedoch wieder von Seeräubern verfolgt. In der Angst, er möchte neuerdings in Gefangenschaft gerathen, verschluckte er die einundzwanzig Goldmünzen, worunter ein seltener goldener Otto war. Zum Glück wurde sein Schiff durch starken

---

[1]) Joh. Foi-Vaillant, geb. 1632, Arzt und Antiquarius des Herzogs von Maine, Sohnes Ludwigs XIV. und der Montespan, 1705 in die königl. Academie der Inscriptionen aufgenommen, starb 1706 zu Paris. Seine Hauptwerke sind seine „Numismata Impp. Romanor.“; seine „Historia Seleucidarum“; seine „Selecta numismata.“ In den Münzillustrationen einzelner seiner Werke erkennt man Morell's Hand und Geschmack.

[2]) Jean Bapt. Colbert, geb. 1619 in Rheims, 1648 im Dienste bei Staatssekretär Letellier, 1660 Intendant der Finanzen nach dem Sturze Foucquets, gründete 1663 die Academie der Inschriften, 1666 die der Wissenschaften und 1671 die Bauacademie. „Er that Alles, was er konnte, aber nie Alles, was er wollte.“ Er starb 1683.

Wind an die Catalonischen Küsten getrieben. Magenkrank in Folge des verschluckten zehn Loth wiegenden Goldes, doch freudig, erreichte er die Küste und rettete so seine Münzen. Er machte später noch eine Reise nach Aegypten und Persien, von wo er neue Schätze zurückbrachte. Er schrieb mehrere berühmte historische und numismatische Werke über die Münzen der römischen Kaiser, die Coloniemünzen, die Geschichte der Seleuciden und Ptolemäer 2c. Auch Vaillant verwendete die Kenntnisse und Kunstfertigkeit Morell's in den achtziger Jahren vielfach und suchte ihn in jeder Weise zu fördern.

Auch andere Gelehrte hatte Morell noch kennen gelernt, z. B. den Chevalier und Numismatiker Peter Rigord,[1]) Mitglied der Academie von Marseille, und den berühmten Herausgeber des historischen Tractates über die Münzen Frankreichs, Franz Le Blanc.[2]) Bekannt war er auch mit Stephan Le Moyne,[3]) der als früherer Prediger der reformirten Gemeinde zu Rouen im Jahre 1674 in Gefangenschaft gesetzt worden war, weil

---

[1]) Jean Pierre Rigord war wegen seiner Medaillenkenntniß berühmt. Er schrieb: „Dissertation historique sur une médaille d'Hérode Antipas; Réponse sur une médaille grecque, qui porte le nom du Dieu Pan," ed. 1698. Er starb in Marseille 1727.

[2]) François Le Blanc, aus der Dauphiné, betrieb mit Eifer Geschichte und Numismatik. Sein mit Münzkupfern reich ausgestattetes Werk Traité historique des monnoyes de France widmete er dem Könige: „au Roy Restaurateur des monnoies". Es erschien Paris 1690 und Amsterdam 1692. Der berühmte Glossator Du Cange, sein Freund, war ihm vielfach behilflich. Aus einigen zu Rom geschlagenen Münzen Carls des Großen und Ludwigs suchte Le Blanc zu beweisen, daß diese Könige das Souveränetätsrecht in der Stadt Rom gehabt.

[3]) Le Moyne starb zu Oxford 1689, schrieb Theologisches und übersetzte die Werke des Josephus.

er einer protestantischen Dame, welche man zur Annahme der katholischen Religion hatte bewegen wollen, nach England hinübergeholfen. Le Moyne ward 1676 Professor der Theologie zu Leyden und Doctor zu Oxford. Auch der berühmte Charles Le Brun,[1]) der erste Maler am Hofe Ludwigs XIV., dessen Hauptbilder bekanntlich die Perserschlachten und die Familie des Darius sind, wird unter den Freunden Morell's jener Zeit genannt.

So arbeitete Morell fort bis in's Jahr 1687. Es waren schon bald zwei Jahre seit dem Rückruf des Edictes von Nantes und ein Jahr seit der geheimen Ehe Ludwigs XIV. mit der „frommen" Maintenon verflossen. Morellius war Protestant. Der König wußte es, aber ignorirte seinen reformirten Glauben. Andere Mächte wirkten hinter seinem Rücken. Als Morell für seine vielen Arbeiten im königlichen Medaillencabinet bei dem ersten Minister Louvois[2]) die wohlverdiente Besoldung zu erhalten wünschte, erschien statt Zahlung ein geheimer Verhaftsbefehl (lettre de cachet), von dem wohl der König keine Kenntniß hatte. Morellius saß in den finstern Kerkerräumen der Bastille, wie einst der Mann mit der eisernen Maske. Er wußte nicht, wer ihn verklagt; er wußte nicht, weshalb er verhaftet war. Man gab ihm keinen Aufschluß, man gönnte ihm kein Verhör.

Die Bastille war bekanntlich jenes am Thore St.-Antoine 1369—1382 durch Hugo Aubriot erbaute, mit acht festen Thürmen versehene unheimliche Castell, das später

---

[1]) Charles Le Brun, geb. 1618, Schüler Vouet's, starb 1690.

[2]) Franz Mich. Le Tellier, Marquis de Louvois, Sohn des Kanzlers Le Tellier, geb. 1641, schon 1666 Kriegsminister, Förderer der „Dragonaden", Zerstörer der Pfalz, starb den 16. Juli 1691.

zur Verwahrung von Staatsgefangenen diente, und zur Zeit der französischen Revolution 1789 als ein Zwinger der abscheulichsten Willkür durch das sich empörende Volk erobert und geschleift wurde.[1]) Die lettres de cachet waren zuerst ein Vorrecht des höchsten Adels. Sie wurden im Namen des Königs erlassen, allein die verantwortlichen Minister und Günstlinge, die sich mit Verhaftsformularen vorrathsweise versahen, rückten die Namen nach Gelegenheit ein, um ohne ordentlichen Prozeß ihnen lästige Personen ihrer Freiheit zu berauben. Es geschah dies oft unter dem gefälligen Scheine, es sei die Geheimhaltung des verbrecherischen Anklagegrundes, der selten publik wurde, eine königliche Gnade, gleichsam ein Vorrecht für den Verhafteten selbst.

Dem edlen Rainssant und dem Dr. Foi-Vaillant ging Morell's Verhaftung tief zu Herzen. Ihren Bemühungen war es zu verdanken, daß er endlich nach mehreren Monaten, 1688, ohne ein Verhör bestanden zu haben, wieder freigelassen wurde. Er sollte im Münzcabinet wieder fortarbeiten, wo er unentbehrlich geworden. Doch Morell verlangte neuerdings eine anständige Belohnung für seine Arbeit und führte, wie Dronius in einem Briefe schreibt, bei dem Minister Louvois eine kühne und ernsthafte Sprache. Auch Dronius[2]) (François Dron), Chorherr von St.

---

[1]) Hugo Aubriot, der Erbauer der Bastille, aus Burgund, war Intendant der Finanzen und Prévôt der Kaufleute in Paris. Die Baute geschah auf Befehl des Königs Carl V. Er selbst ward der Ketzerei angeklagt, entkam aber 1381. Er baute auch die Brücke St. Michel und das Châtelet.

[2]) François Dron (Dronius) war ein geschickter Antiquar und Numismatiker.

Thomas im Louvre, war Morell's Freund geworden und hatte, wie Nicolaus Toynard in seinen „Mémoires du temps" meldet, mit Morell, Bignon, Régis und andern in seinem Hause und seinem trefflichen Münzcabinet wissenschaftliche Versammlungen gehalten. Diese Alle verwendeten sich nun für Morell. Jean Paul Bignon war Dechant der Kirche St.-Germain-l'Auxerrois, Präsident der königlichen Academie der Wissenschaften, ein würdiger, viel verdienter Mann.[1]) Peter Sylvan Régis,[2]) ein Anhänger Descartes', verstand es, dessen philosophische Lehren in seinen öffentlichen Vorlesungen auch Damen begreiflich zu machen, zu denen sie schaarenweise hinströmten, um nach Cartesius' Grundsatz: „Ich denke, also bin ich" (cogito, ergo sum) „denken und sein" zu lernen. Auch Régis gehörte zu jenen Freundeskreisen, die sich mit Eifer des verfolgten Morell annahmen, sowie der Arzt, Chemiker und Apotheker Lémeri, in dessen Hause die Vorlesungen stattfanden.

---

[1]) Die Bignon waren ein Gelehrtengeschlecht, in welchem sich schon Roland (geb. 1559) auszeichnete. Dessen Sohn, Hieronymus I. (geb. 1590) schrieb verschiedene gelehrte Tractate und war 1642 Vorsteher der königl. Bibliothek, ebenso dessen Sohn Hieronymus II., Generaladvocat. Des letztern Sohn, Jean Paul Bignon, geboren 1662, war Abt von St. Quentin und Dechant von St-Germain-l'Auxerrois, Präsident der zwei königl. Academien, einer der Vierziger von der französ. Academie, Bibliothekar u. Aufseher des Medaillenkabinets. Das letztere Amt hatte auch sein Bruder Armand Roland Bignon, Herr von Blanzy (geb. 1666) und des letztern Sohn Hieronymus IV., Requetenmeister und Bibliothekar. Die Liebe zur Numismatik war bei den Bignon erblich. (Moréri.)

[2]) P. S. Régis, geb. 1632, war ein Schüler des Cartesianers Jacob Rohault, des Uebersetzers des Des Cartes, hielt in verschiedenen Städten Frankreichs gelehrte Conferenzen über cartesianische Philosophie, so auch 1680 in Paris im Hause Lémeri's. 1690 erschien sein Systema philosophiæ in 3 vol. Er starb 1707. — Journal des sçavans etc. Iselin Lex.

Letzterer war ein nach der Widerrufung des Edictes von Nantes katholisch gewordener Reformirter aus Rouen, ein pharmaceutischer Schriftsteller, dem als einem Reformirten die Praxis verboten, der sogar aus Frankreich verwiesen worden war, bis er 1686 seinen Glauben geändert.[1]) Die Glaubensänderung hatte seine Existenz gerettet. Wie anders handelte der charakterfeste Morell!

Nachdem Morell im Juni 1688 neuerdings seine Besoldung und Entlassung verlangt hatte, antwortete Louvois mit einer zweiten Gefangensetzung in die Bastille. Franz Michael Le Tellier, Marquis von Louvois, war der gleichgesinnte Sohn des Großkanzlers von Frankreich, Michael Le Tellier, der es, obgleich todtkrank, noch erleben wollte, die Revocation des Edictes von Nantes als Kanzler zu unterzeichnen. Es hieß sogar, man habe diese Revocation, die man erst Ende 1685 publiciren wollte, aus keinem andern Grunde beschleunigt, als weil Le Tellier sich nicht getraute, bis an's Ende des Jahres zu leben. Wirklich starb der Kanzler einige Tage nach der Unterzeichnung. Der noch eifrigere Sohn Louvois hatte sich von einem Staatssecretär in Kriegssachen zum allmächtigen Minister aufgeschwungen. Er hatte für Kriegsauslagen enorme Summen verschleudert, oft nur, wie es hieß, um dem trefflichen Finanzminister Colbert, den er stürzen wollte, um sich an seine Stelle zu setzen, Verlegenheiten zu bereiten. Madame de Maintenon war keineswegs seine

---

[4]) Dr. Nicolas Lémeri, geb. 1645 zu Rouen, einer Hugenottenfamilie angehörend. 1666 u. 1672 war er in Paris, dann in England ꝛc. 1685 ward ihm als Protestant die Praxis verboten. 1686 ward er katholisch, 1699 Mitglied der Academie. Er schrieb: Cours de chimie; Pharmacopée universelle etc., starb 1715. Vergl. Iselin Lex. und dessen Quellen.

Freundin, denn sie konnte es ihm nie verzeihen, daß er seiner Zeit aus staatlichen Rücksichten gegen ihre heimliche Vermählung mit dem König sich ausgesprochen. Doch in einem Punkte ging Louvois mit ihr einig, nämlich in der rücksichtslosen Execution des Revocationsedictes, in der Verfolgung der Reformirten. Des Kanzlers Le Tellier's Tochter Magdalena, Louvois' Schwester, war die edle Gemahlin Ludwig Maria's, Herzogs von Aumont, in dessen Hause Morell so viele Freundschaft erfahren, dem er sogar die erste Ausgabe seines « Specimen » gewidmet hatte. Ihn konnte jedoch selbst die Protection des trefflichen Schwagers Louvois' nicht retten. Er saß von Neuem in der Kerkerluft der Bastille und aller und jeder Besuch von Seite seiner Freunde wurde ihm anfänglich untersagt. So hoffte man ihn mürbe zu machen. Doch bald erhielt er wieder die Erlaubniß des Besuches seiner Freunde. Man sandte ihm auch seine Bücher, Zeichnungen und Münztafeln. Er zeichnete fleißig und stach in Kupfer, corrigirte die Zeichnungen anderer, machte seine kritischen Anmerkungen und trat in eifrigen lateinischen Briefwechsel mit gelehrten Männern seiner Zeit, so mit dem Cardinal Heinrich Noris,[1]) Bibliothekar im Vatican und später Professor in Florenz, der eine Schrift über syrische Städtemünzen herausgegeben, mit Nicolaus Toynard,[2]) dem er scherzend schrieb, er hoffe, daß er auch in dem Kerker

---

[1]) Henricus Noris, Cardinal, geb. 1639, Bibliothekar im Vatican, Professor der Kirchengeschichte zu Florenz (1676) schrieb Epistolæ und eine Dissertatio de duobus nummis Diocletiani et Licinii, starb 1704. (Vergl. Noris Epist. Ed. Mantuan. 1741.)

[2]) Nicol. Toynard, geboren 1627 zu Orleans, Alterthumskenner, schrieb eine Concordanz der vier Evangelisten ꝛc., starb 1706. Du Pin. biblioth. des auteurs eccl. du XVII. Siècle. Vergl. Füeßli l. c. p. 179.

eingeschlossen in neuem Glanze erscheinen werde („se sperare futurum, ut vel carcere inclusus illustraretur"), mit dem Numismatiker Franciscus Biragus Mediobarbus[1]) ꝛc. Noris schreibt über Morell's Gefangenschaft: „Er liege in der Bastille gleichsam als Besatzung, zum Schutze der Münzwissenschaft.[2])

Wirklich hatte es diesen Anschein. Man wollte Morell's Arbeiten vollendet sehen, man hielt ihn zum Ruhme Frankreichs in Paris zurück. Ein Ereigniß schien plötzlich seine Lage ändern zu wollen. Peter Rainssant, der Conservator des königlichen Münzcabinets spazierte am 7. Juni 1689 in dem Lustpark von Versailles, ward vom Schwindel ergriffen, fiel in's Wasser und ertrank. Da erinnerte sich der König seiner Versprechungen und wollte Morell zum Oberaufseher des königlichen Medaillencabinets ernennen; Morellius sollte Rainssant's Stelle erhalten. Foy-Vaillant hatte den Auftrag, ihm die freudige Botschaft in die Bastille zu bringen, jedoch ihm zugleich die Bedingung zu eröffnen: „wenn er ein Katholik werden wolle". Als jedoch Vaillant ihm Solches eröffnete, erklärte Morell mit festen Worten, daß er sich nie und nimmer einer solchen Bedingung unterwerfen werde. Dieß Verfahren war nichts anders, als die Execution des Revocationsedictes, die Louvois so strenge durchführte, daß es selbst einem damals in Paris lebenden

---

[1]) Der Graf Franciscus Mediobarbus Biragus ist der bekannte Verfasser des später (1730) von Phil. Argelatus von Bologna herausgegebenen trefflich chronologisch geordneten Werkes: Impp. Romanor. numismata a Pomp. Magno ad Heraclium.

[3]) Norisii Epist. Edit. Mant. 1741. Epist. 195. („quod sibi aliisque numariæ eruditionis praesidio esset.")

Jesuiten, dem Pater Louis Jobert[1]), dem Verfasser eines später (1693) erschienenen numismatischen Werkes («la science des médailles») wehe that. Jobert schrieb in jener Zeit Folgendes: „Herr Morell ist heute die Ehre der Alterthumskundigen, ebenso liebenswürdig durch seine Rechtschaffenheit, reine Gesinnung und Uneigennützigkeit, als er bewunderungswürdig ist vermöge seines Genie's, seiner Kunstfertigkeit und seiner alle Vorstellungen übersteigenden Hingebung an alles, was die Münzen betrifft. Kurz, er ist ein seltenes Genie, dem nichts fehlen wird, wenn ihm einst Gott wird gewährt haben, die Wahrheit der katholischen Religion zu erkennen[2]).“

Als Jobert vernahm, welche Antwort Morell dem Könige gegeben, wollte er ihn nicht mehr sprechen und brach jeden Verkehr mit ihm ab. Er war sein Feind geworden. In ganz Deutschland aber und in der Schweiz entstand das Gerücht, Morell werde in Frankreich der Religion wegen gefangen gehalten. Der berühmte Polyhistor, Rechtsgelehrte und Philosoph Gottfried Wilhelm Leibnitz[3]) meldete dieses Gerücht in seinem

---

[1]) Der Pater Ludovicus Jobert, Soc. Jes., publicirte 1693 seine erste Ausgabe der „Science des médailles.“ Andere Ausgaben erschienen 1715 und 1717. Im Jahre 1793 ward die Schrift neuerdings aufgelegt mit geschichtlichen und kritischen Bemerkungen von Jos. Bimard de la Bastie. Die Schrift genoß einer größern Reputation als sie verdiente und wurde in mehrere Sprachen übersetzt, obgleich sie von Irrthümern wimmelte. (Vergl. Hennin, man. de numism., 1872, I., S 283.

[2]) „Enfin c'est un génie rare, à qui rien ne manquera, lorsque Dieu lui aura fait connoitre la vérité de la Réligion catholique.“ (Vergl. Füeßli l. c. p. 192.)

[3]) G. W. Leibnitz ist geboren 1646 zu Leipzig. 1670 war er Churfürstl. Revisionsrath zu Mainz und ward im gleichen Jahre vom Churfürsten nach Paris gesandt. Von 1676 an kam

19. Briefe. Auch Leibnitz hatte Aehnliches erfahren. Er war freilich schon zehn Jahre vor Morell (im Jahre 1670) in Churfürstlich Mainzischen Geschäften nach Paris gereist, wo man ihn ebenfalls zurückhalten wollte und ihm große Versprechungen unter der Bedingung machte, daß er die katholische Religion annehme. Leibnitz hatte die Bedingung ebenfalls verworfen. Er fand später in dem charakterfesten Morellius einen freilich unglücklicheren Schicksalsgenossen. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß Leibnitz mit Molanus und Bossuet eine Vereinigung der Katholiken und Protestanten zu Stande zu bringen suchte, auf welchem Plan sein Systema theologicum beruhte, und daß er mit dem ausgezeichneten Kanzelredner Bossuet[1]) in enger Verbindung stand, was ihm den Vorwurf einer Hinneigung zum Katholicismus zuzog. Der Vorwurf war unbegründet. Leibnitz's theologisches System war so wenig katholisch, als seine Monadologie.

Mittlerweile hatte sich die Regierung von Bern ihres Mitbürgers Morell angenommen. Schon am 29. August 1689 schrieb der Rath von Bern dem in Solothurn residirenden französischen Ambassadoren Michael Amelot,

---

er an den Hof des Herzogs Joh. Friedrich von Braunschweig. Herzog Ernst August von Braunschweig machte ihn zum Justizrath. Er starb ledig 1716.

[1]) Jaques Bénigne Bossuet, geb. 1627, Dr. Theol., convertirte bekanntlich Turenne zum Katholicismus. 1669 Bischof von Condom, 1670 Präceptor des Dauphin, 1671 Mitglied der Academie, 1681 Bischof von Meaux, starb 1704. Bossuet schrieb die vier Artikel der gallican. Kirche 1682. Berühmt sind seine oraisons funèbres und sein „Discours sur l'histoire universelle.“ Demogeot sagt von ihm: „le grand homme est pour ainsi dire l'âme du siècle de Louis XIV. (Hist. d. l. litt. franç.)

Marquis von Gournay[1]) im Namen Morell's und seiner noch lebenden Mutter in Bern wegen der Verabfolgung von dessen „namhafter Ansprache, die Morell im Dienste Ihrer königlichen Majestät zu machen habe". Der Rath ersuchte den Botschafter um seine „hochgültige Officia", „daß von Ihrer königlichen Majestät die Refusion dieser Summe gnädigst concedirt werden möchte" (Teutsch. Missivenbuch, Band 29, pag. 640. Archiv Bern).

Die zweite Verhaftung Morell's scheint damals in Bern noch nicht bekannt gewesen zu sein. In Paris aber hatte sich sein Freund Villacerf um ihn angenommen und dessen Fürbitten gelang es endlich, Morell's Freilassung zu bewirken.

Freudevoll begab sich der nun nach einer zweiten vierzehn Monate dauernden Haft in Freiheit gesetzte Morell nach Versailles, in der Absicht, dem Könige persönlich zu danken und um eine anständige Entlassung zu bitten. Wiederholt wurde ihm der Zutritt abgeschlagen. Endlich gelang es ihm doch. Der König empfing ihn freundlich, ließ ihm 200 Duplonen auszahlen und machte ihm Hoffnung, seine Manuscripte, Zeichnungen und Werthsachen, die man noch zurückbehalten, wieder zu bekommen.

Morell machte sich nun zur Abreise bereit und nahm im Stillen Abschied von einigen Freunden in Paris. Dazu gehörte auch der Generallieutenant Stuppa, Oberst

---

[1]) Mich. Amelot, Marquis von Gournay, Baron von Brunelles, erwarb sich in allen seinen Ambassaden Ruhm. Er war 1674 Parlamentsrath, 1677 Requetenmeister, 1682 Botschafter nach Venedig, 1685 nach Portugal. 1688 zog er als französ. Ambassador in die Schweiz (Solothurn); 1697 zurückberufen, versah noch mehrere Ambassaden nach Spanien und Rom und starb zu Paris 1724.

eines Schweizerregimentes[1]). Er stammte aus einem altberühmten Graubündnergeschlechte, das auf den Feldern der Wissenschaft und des Krieges hervorragende Männer aufzuweisen hatte.

Kaum hatte Morell bei Stuppa Abschied genommen, um nach der Schweiz zurückzureisen, als er, ohne zu wissen warum, neuerdings zum dritten Mal verhaftet und in die Bastille zurückgeführt wurde. Es geschah dieß am 26. April 1690. Seine Mutter und seine Gattin Esther geborne Steiner und der Sohn Hans Jakob, damals Student, hatten lange keine Nachricht von ihm erhalten. Die schmerzliche Kunde von dessen Verhaftung bewog sie, sich neuerdings an die bernische Regierung zu wenden, und schon am 5. Juli 1690 schrieb der Rath von Bern an den französischen Botschafter Amelot in Solothurn.

„Die lange Ausbleibung unsers Bürgers Andreas „Morell und dessen Verhaftung in der Bastille betrübt „seine alte Mutter und seine Ehefrauw sammt ihrem Sohne „so sehr, daß sie Uns demütig und mit weinenden Augen „nachgeworben, wir wollten ihnen verholffen seyn, daß er „zu ihrer Hilff undt Trost frey gemacht und nacher Hauß „kommen möchte . . . . Dieses Begehren einer Mutter, „Ehefrauw und eines Kindes (heißt es dann weiter) ist „nit allein natürlich vnd geziemend, sondern hat Uns zur „Erbärmbd bewegt (Teutsch. Miss., Bnd. 30, S. 309).

---

[1]) In jener Zeit war auch ein jüngerer Bruder Stuppa's in Frankreich, dessen merkwürdige Lebensschicksale Bayle erwähnt. Er war früher Prediger in London, fiel in Ungnade bei Cromwell, kam nach Paris, ward Hauptmann und Oberstlieutenant und machte später (1672) den Krieg gegen die Holländer mit. In Utrecht schrieb er das bekannte Buch: „La réligion des Hollandais“, in welchem er auch gegen den Philosophen Spinoza auftrat. Er starb tödtlich verwundet in der Schlacht von Steenkerken

Ein zweites Rathsschreiben vom 30. August 1690 bat „frischer Dingen“ um die „dermalige Liberation des verarrestirten Burgers, der um seines beständigen Flehens willen als ein Burger Uns nit wenig angelegen ist“ (T. Miss., Bnd. 30, S. 259).

Doch es verflossen wieder viele Monate ohne daß irgend welche Antwort erfolgte. Am 12. Mai 1691 hatte die Berner Regierung die Absicht, die Angelegenheit Morell's der Tagsatzung bei Anlaß der ordentlichen Jahresrechnung vorzulegen. (Rathsman. Nr. 225, S. 241.) Allein es wandten sich schon am 3. Juli 1691 Schultheiß, Kleiner und Großer Rath der Stadt Bern direct in einem französischen Schreiben an Seine Majestät den allerchristlichsten König Ludwig XIV., und baten, daß Morell wieder auf freien Fuß gestellt werden möge, sie appellirten an des Königs « glorieuses inclinations à soulager les malheureux etc. » Dieses Schreiben ließen sie durch Herrn v. Croisy dem Könige überreichen, der, wie aus dem gleichzeitigen Briefe an ihn hervorgeht, schon früher dem Morell seinen Schutz hatte angedeihen lassen. „Er möge (heißt es darin ferner) auch jetzt, wo es sich um Morell's Freilassung, um Aufhebung des auf seine Effecten gelegten Arrestes, und und um die Genugthuung für geleistete Dienste handle, diese Protection fortsetzen.“ (Teutsch. Miss. Band 30, S. 676, 678).

Bald nach diesem Schreiben führte ein Ereigniß eine Aenderung herbei. Es war dieß der am 16. Juli 1691 erfolgte plötzliche Tod Louvois'. Madame de Maintenon haßte diesen Minister, weil er ihre Ehepläne mit dem Könige einst hatte durchkreuzen wollen; sie suchte ihn zu untergraben. Als ihm am benannten Tage der König seine Willkürlichkeit zornig vorwarf, wobei vielleicht auch Morell's

erwähnt worden sein mag, fiel Louvois von einem Schlage ergriffen vor dem Könige zu Boden, und, nach Hause gebracht, starb er. Morell schrieb damals sogleich vom Gefängnisse aus seinem holländischen Freunde, dem Historiker Jacob Perizonius [1]), es sei nun der hauptsächlichste Urheber seines Unglückes an seinen Ort gegangen [2]).

Doch hören wir, was Morell selbst am 2. September 1690 aus der Bastille seinem „herzliebsten Schatz", (so nennt er seine Gattin) in deutscher Sprache schrieb. Nachdem er erzählt, wie er, da er keine „Satisfaction" (Zahlung) erhalten, einen Paß begehrt, um nach Hause zu reisen und nicht länger seine Zeit so spöttisch zu verlieren, und wie er von den Herren von Villacerf und Stuppa Abschied genommen, fährt er wörtlich fort: „Aber „den 26., morndrigen Tages, hat man mich wider Ver„hoffen überfallen und nochmals in die Bastille geführt „ohne Anzeigung einiger Ursach. Man hat mich in eine „sehr wüste Kammer gethan, ohne daß ich mit Jemanden „von Außen her hätte reden können. Hierin bin ich ge„sessen bis den 29. Augstmonat. Da ist unversehens eine „Ordre gekommen, man solle mir die Freiheit der „Bastille geben. In während der Zeit hat man mich „weder examinirt, noch das Geringste verwiesen."

Diese Erleichterung der Gefangenschaft war offenbar den Bemühungen des Botschafters Amelot und des Rathes von Bern, die genau in jene Zeit (Juli und August 1690) fallen, zuzuschreiben.

---

[1]) Der gelehrte Philolog Jacob Perizonius (eigentlich Voorbrock) ist 1651 zu Damm, Prov. Gröningen geboren. Professor zu Franecker, erhielt 1693 einen Ruf als Prof. histor. et eloq. nach Leyden, starb 1715.

[2]) „Quod mali perpessi auctor præcipuus jam tum in locum suum abierit". (Julian. vita Morell.)

Morell fährt dann fort, den Herrn Gubernator der Bastille lobend zu erwähnen, der ihm viele Freundschaft erwiesen, ihn zuweilen heimgesucht, ihm Bücher verschafft und gethan, daß er es zu rühmen habe. Als vernünftigste Muthmaßung über seine Verhaftung führt Morell an, „Herr Stuppa habe seinethalb öftermal mit Herrn von Louvois geredet, und ihn bestens recommandirt" und fährt dann fort: „Damit ich nun nicht heimreisen und mich „beklagen könne, hat Mr. de Louvois mich eingesetzt[1]). „Ob ich nun Ursache mich zu klagen hätte oder nicht, „kann man wohl aus dem erachten, daß ich nicht nur „nichts zur Bezahlung erlangen können, nachdem man mich „durch ein Gefängniß von 14 Monaten gewaltthätig ge„zwungen; sondern über das hat man mir alle meine „Particularbeit, Catalogos, Risse (Zeichnungen) und „Sachen genommen, mich acht Monate lang noch vergebens „aufgehalten und mir dadurch alle meine Studia und „Fortune ruinirt. . . . . Wenn mir Mr. de Louvois „schon Alles hätte accordirt, hätte er mir bei Weitem „nicht eine so große Gutthat erwiesen, als daß er mich

---

[1]) Diese fast naive Erklärungsweise der Fortdauer seiner Verhaftung von Seite Morell's führte zu vielen irrigen Auffassungen des wirklichen Grundes der Gefangenhaltung, sowohl in Bern als anderswo. Morell's tief religiöse Richtung und Toleranz schien fast an die Schlechtigkeit solcher religiöser Intoleranz seiner Gegner selbst nicht glauben zu können. — Auch Gottlieb Emanuel von Haller in seiner Biblioth. der Schweizergesch. (Bern 1785, II. Thl., S. 298, Nr. 1148), der Joh. Georg Altmann's biographische Mittheilungen (Altes und Neues aus der gelehrten Welt 1781, PV. 319—336) über Morells Gefangenschaft in der Bastille kannte, sagt noch 1785: „Doch finde ich in den hiesigen (Berner) Archiven nicht die ge„ringste Spur, daß er jemals in der Bastille gewesen, wie solches „die gemeine Sage ist." Haller kannte freilich weder die Correspondenz der Berner Regierung mit Amelot noch Morell's Briefe selbst.

„in einen Ort der Qual gesetzt. Ich erkenne dadurch „die unbegreifliche Liebe Gottes. . . . . Ich habe da„durch erlernt, daß unsere ärgsten Feinde nur Werkzeuge „sind der Straf oder Gnad Gottes, zu Gutem derer, „welcher er sich erbarmet . . . . . Ja es wundert mich „nicht mehr, warum wir für unsere Feinde bitten sollen; denn sie sind im rechten Verstand unsere größten Wohlthäter.“ Morell ergeht sich dann in theologischen Betrachtungen unter Anführung von Bibelstellen: „ . . . . „Der Herr hat mich gezüchtiget, weil er mich geliebt . . . „Gott hat mir Alles genommen, ja auch die billigen „Mittel, Gut zu erwerben, mir zu nichte gemacht, damit „ich sein Reich suche . . . . . Meine liebe Hausfrau, „ich verkündige es Euch, freuet Euch mit mir, daß ich den „verlorenen Groschen, das wahre Lösegeld meiner Seele, „wiederum gefunden . . . . . In meiner Kammer hatte „ich kein Gebetbuch, sondern nur historische Bücher. Deß„wegen habe ich eine Bibel gekauft oder vielmehr kaufen „lassen, daraus ich einen Extract gebetsweise gestellt . . . „Zu dem End habe ich mit einem Lichtrauch Dinte ge„macht und aus Schafbeinen mir Federn geschnitten, und „hab mir auf des Ptolemaei Landkarten nothwendige „Gebete und Seufzer geschrieben. Indessen hat mir „Monsieur le Duc de Maine 15 Pistolen geschickt; daraus „habe ich gekauft Math. Poli Synopsin Criticorum etc.“

Morell bittet dann noch um Berichte von Hause und schließt seinen gottergebenen Brief mit den Worten: „Grüßet die lieben Unsrigen alle, sonderlich meine liebe „Mutter und tröstet sie. Die Gnade des Herrn sei „mit Euch Allen, Amen! Euer getreuer Ehemann „A. Morell.“

Wir übergehen Morell's moralische Betrachtungen und Gebete und erwähnen blos noch eines Briefes, den er am 3.—13. October 1690 an seine „herzvielgeliebte Frau Mutter" geschrieben, worin er sie ebenfalls mit religiösen Gedanken und seinen Hoffnungen tröstet, bald zu den lieben Seinen zurückkehren zu können. Er ermahnt, seinen Sohn, der ein Diener Gottes werden soll, gut zu erziehen. „Ich wünsche ihm, wie Thimotheo, daß er möge allzeit „vor Augen haben einen unverfälschten Glauben und in ihm selbst wohnend machen . . ." 2c.

Diese Briefe Morells, deren pietistische Färbung immerhin von dem tiefen religiösen Ernste der Protestanten jener Zeit, von dem auch so viele edle Hugenotten Frankreichs ergriffen waren, zeugten, sind kostbare Denkmäler, welche der Familie und der biographischen Geschichte erhalten geblieben sind.

Der Duc de Maine, der unserm Morell 15 Pistolen in die Bastille gesandt, ist kein anderer, als der 1670 geborne natürliche Sohn Ludwig's XIV. und der Frau von Montespan, der vom Könige 1673 das Herzogthum Maine und das Recht zur Tragung des Namens Bourbon erhalten hatte, ja als legitimirter Prinz sogar eventuell in Ermangelung allfälliger Prinzen von Geblüt zur Nachfolge auf Frankreichs Thron berechtigt worden wäre, damals ein edelgesinnter ehrgeiziger Jüngling von zwanzig Jahren, dem Dr. Foy-Vaillant schon 1688 sein großes Werk über die römischen Coloniemünzen mit Morell's Münzkupfertypen gewidmet hatte. Die Schrift, die sich Morell aus den 15 Pistolen angekauft, ist das aus fünf Foliobänden bestehende große Bibelwerk des berühmten Engländers und reformirten Theologen Matthäus Polus, — ein Beweis wie sehr Morellius sich bemühte, sein Wissen zu bereichern.

Es dauerte noch eine geraume Zeit, bis es Amelot's und des Rathes von Bern Bemühungen gelungen, Morell's gänzliche Freiheit zu erlangen. Den 7. September 1691 dankte der Rath von Bern dem Ambassadoren Amelot dessen Vertröstung, in der Zeit von drei Wochen Besseres melden zu können (R. M. Bd. 31, S. 86). Am 10. November meldete Amelot dem Rath die „wirkliche Liberation" Morell's und „die ihm auf seine Anforderung vertröstete Satisfaction" (l. c. S. 89). Noch sandte Amelot zwei Schreiben am 15. und 20. November 1691 an den Rath, die von dem hohen Wohlwollen dieses Gesandten zeugen und aus welchen hervorgeht, daß der König sofort die Freilassung befohlen, die der Generallieutenant Stuppa dem Gouverneur der Bastille persönlich überreichen mußte (Frankr. Bücher, litt. BB., p. 55). Auch habe der König die Untersuchung der Forderung Morell's befohlen. Es muß zu Anfang des Novembers 1691 gewesen sein, als diese Freilassung erfolgte. Natürlich hieß es, es sei Alles ohne des Königs Wissen geschehen. Wir sind auch geneigt, das Letztere zu glauben; denn es geschah gar Manches hinter seinem Rücken, und der Spruch: « L'Etat c'est moi » hatte nur seine Bedeutung, als der König noch in vollster Arbeits- und Willenskraft mit dem ganzen Glanze und Zauber seiner allesbeherrschenden, fast angebeteten Majestät, der oft selbst Europa's mächtige Fürsten huldigten, in den Prachträumen Versailles' der Völker Geschicke lenkte.

Die dritte Gefangenschaft dauerte, wie wir gesehen, vom 26. April 1690 bis Anfangs November 1691, also wieder neunzehn Monate.

Es war am 6. November 1691, als Morell ganz heimlich, ohne irgend welche Abschiedsbesuche, ohne Zahlung zu erhalten, in der Furcht, zum vierten Male verhaftet

zu werden, aus Paris floh. Moréri schreibt hierüber: Der König habe ihm zum dritten Male die Inspection seines Münzkabinets übertragen wollen. Da habe aber ein falscher Freund aus der Gesellschaft Jesu, erzürnt darüber, daß ein Fremder und dazu ein Protestant einen so äußerst ehrenvollen Posten erhalten sollte, dem Morell heimlich beizubringen gewußt, daß, wenn er nicht sofort Paris verlasse, er Gefahr laufe, lebenslänglich im Schlosse von Vincennes eingesteckt zu werden. Wer war dieser Freund? Johann Heinrich Zedler in seinem Universallexikon nennt ihn mit den Initialen P. J., ohne den Namen auszuschreiben. Allein es kann kein Zweifel sein, daß dieser P. J. kein anderer war, als Morell's süßmundiger Lobredner, der Père Jobert, der ihn so gerne bekehrt gesehen hätte. Morell floh und reiste heimlich nach Lyon, wo er Freunde hatte und anfänglich seine wissenschaftlichen Arbeiten an der Hand der dortigen reichlichen Hilfsquellen fortsetzen wollte. Er scheint von dort aus Südfrankreich durchwandert und für seine Zwecke ausgebeutet zu haben. Doch auch dort fühlte er sich nicht mehr sicher. Er sehnte sich zurück in seine liebe Heimat, durchreiste das südburgundische Gebirge und langte endlich neun Monate nach seiner Entlassung, neu gestärkt, mit neuer wissenschaftlicher Beute reich ausgestattet, am 12. August 1692 in seiner lieben Vaterstadt Bern wieder an.

Die Freude des Wiedersehens seiner treuen Gattin Esther, seines alten Mütterleins und seines Sohnes Hans Jakob, des Theologiestudenten, war unbeschreiblich. Bern empfing den Gelehrten mit offenen Armen. Vermögen hatte er natürlich keines zurückgebracht, nicht einmal alle seine wissenschaftlichen Arbeiten. Man hatte ihn in Paris zum Ruhme Frankreichs nur ausgebeutet. Auch darüber

tröstete sich Morell, denn er schrieb von Bern aus an Perizonius, es genüge ihm, daß der größte König ihn seines Zuredens gewürdigt habe (suo adloquio)[1]. Doch in Bern fand der hervorragende Mann, dessen Namen bereits europäisch geworden, keinen ihm angemessenen Wirkungskreis. Der Sohn Hans Jakob reiste auf die Hochschulen Hollands und machte sich später (1695) durch eine in lateinischer Sprache geschriebene theologische Druckschrift bekannt[2].

Mittlerweile wirkten Morell's Freunde in Deutschland zu seinen Gunsten. Er erhielt nämlich bald einen ehrenvollen Ruf vom Reichsgrafen Anton Günther von Schwarzburg und Hohenstein,[3] der ihn zu seinem Hofrath und Antiquarius ernannte. Dieser vom Kaiser Leopold in den Fürstenstand erhobene Gelehrtenmäcenas und tüchtige Alterthumskenner war Fürst von Arnstadt. Sein Münzkabinet galt als eines der ersten Deutschlands. Sein Stolz war, dasselbe zu bereichern, wozu er keine Kosten scheute. Die Einladung war so liebenswürdig, und da sie in Morell's Lebensplan paßte, zögerte er keinen Augenblick, dieselbe anzunehmen. Auch konnte er dadurch die ökonomische Existenz der Familie sichern. Am 12. Januar 1694 nahm er von den Seinigen herzlichen Abschied und reiste von Bern ab nach Arnstadt, wo er auf's Freundlichste empfangen wurde. Der Graf war so

---

[1]) Andr. Petr. Julianellii Vita Andreæ Morellii in Thesaur. Morell. XII. Impp. Tom. II. suppl. Col. Traj.

[2]) „Joh. Jac. Morell. Dissertatio analytico-exegetica super inscriptionem catecheseos.“ Bern 1695.

[3]) Ant. Günther v. Schwarzburg und Hohenstein zu Arnstadt, Sohn Anton Günther's, geboren 1647, wurde 1697 in den Fürstenstand erhoben.

bezaubert von Morell's Kenntnissen und Leistungen, daß er ihn schon das folgende Jahr nach Holland sandte, um Münzen für das gräfliche Cabinet aufzusuchen und sich mit der holländischen Gelehrtenwelt in näheren Verkehr zu setzen, wodurch ihm die Herausgabe seines großen Werkes erleichtert werden sollte. Die Gelehrten, mit denen er auf dieser Reise zusammenkam, waren der berühmte holländische Philologe und Jurist Dr. Petrus Burmannus,[1]) der Herausgeber altklassischer Autoren, dann der Bürgermeister und Rathskämmerer Guisbert Cuper,[2]) Professor der Geschichte und Eloquenz zu Deventer, Besitzer eines auserlesenen, von Freunden viel besuchten Münzkabinetes, der verschiedene Schriften über Antiquitäten und Münzen, eine Geschichte der drei Gordiane, auch Anmerkungen zu Cicero und Sueton herausgegeben.

Besonders interessant war Morell die Bekanntschaft des Herausgebers des mehrere Folianten umfassenden Dictionnaire historique et critique, des Petrus Bayle,[3]) eines wahren Abgrundes encyclopädischen Wissens. Bayle war der Sohn eines reformirten Predigers, der zu Toulouse studirt und katholisch geworden, allein wieder zur reformirten Confession zurückgekehrt war. Morell lernte ihn in Rotterdam kennen, wo er Professor der Philosophie war. In Utrecht machte er ferner die Bekanntschaft des Herausgebers des « Thesaurus antiquitatum Romanarum et

---

[1]) Dr. Peter Burmann, geb. 1668, Prof. Hist. et Eloq. zu Utrecht, später zu Leyden, starb 1741.

[2]) Guisbert Cuper, Bürgermeister u. Rathskämmerer zu Deventer, geb. 1644, Prof. Histor. et Eloq. zu Deventer 1669, Deputirter bei den Kriegen der Generalstaaten.

[3]) Petrus Bayle, geb. 1648, war 1675 Professor Philos. zu Sedan, dann Professor Philos. zu Rotterdam, starb 1706. Sein Hauptwerk ist sein berühmtes „Dictionnaire historique et critique". Amsterdam und Leyden 1730.

Italicarum » des Polyhistors Johann Georg Graevius.[1]) In Leyden sah er auch seinen alten Freund, den Philologen Jacobus Perizonius (Voorbroeck), mit dem er von der Bastille aus in Correspondenz getreten war. Alle diese Männer waren hervorragende Gelehrte und Professoren, reformirter Confession. Mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute kehrte Morellius nach Arnstadt zurück, um dort sein Universalwerk über die antiken Münzen fortsetzen zu können, das natürlich in's Stocken gerathen war.

Das Schicksal der Schriften Morell's gehört auch zu seinem Leben. In der kurzen lateinischen Lebensbeschreibung, genannt « Vita celeberrimi viri Andreæ Morellii, » verfaßt von dem Kanzler der theologischen Facultät von Florenz, Andreas Peter Giulianelli (1752) und gerichtet an A. F. Gorius, welche Biographie der Beschreibung der von Morellius gezeichneten und wahrscheinlich in der Bastille in Kupfer gestochenen Trajanssäule vorausgeht, sind noch einzelne Mittheilungen über die letzten Lebensjahre Morell's enthalten. So vernehmen wir, daß sein alter Freund Spanheim sich vielfach bemüht, ihn nach Berlin zu laden und mit ihm zu Halle am 1. Januar 1694, am Tage, da die dortige an die Stelle der frühern Ritteracademie neu gegründete Universität eingeweiht wurde, eine Zusammenkunft gehabt habe.

Damals strömten eine Menge gelehrter Männer und Professoren nach Halle, und bei diesem Anlasse war es auch, daß er den Dr. Christian Thomasius, der wesentlich mitgewirkt zur Gründung der Universität, und den berühmten

---

[1]) Joh. Georg Graeve (Graevius), geboren 1632 zu Naumburg, gebildet in Schulpforta, Schüler des Gronovius zu Deventer, 1658 Professor in Deventer, 1661 in Utrecht, schrieb mehrere philolog. Werke, namentlich den Thesaur. antiq. Roman. et Italicarum, Historiograph Königs Wilhelm III. von England, starb 1703.

Polyhistor und Leipziger Rathsherrn Friedrich Benedict Carpzow[1]) kennen lernte, der sich anerbot, ihm bei der Herausgabe seines Thesaurus durch Vermittelung eines Leipziger Buchhändlers in jeder Weise behilflich zu sein. Auf gleiche Weise hatte sich schon früher der edle und reiche Carpzow um den bereits erwähnten Graevius und Perizonius und um andere Gelehrte verdient gemacht. Auch machte Morell dort die Bekanntschaft des Churfürsten Friedrich von Brandenburg, spätern ersten Königs von Preußen und dessen Ministers, des Freiherrn Eberhard von Danckelmann[2]), die ihn für Berlin zu gewinnen suchten. Doch Spanheim rieth ihm nach Arnstadt zurückzukehren und lieber einen Urlaub zur Benützung des Berliner Museums zu verlangen. Er reiste über Leipzig zurück, wo ihm Carpzow die zweite Ausgabe seines «Specimen» von 1695 besorgte. Im Jahre 1701 correspondirte Morellius auch mit Joh. Conr. Hottinger von Zürich.[3]) (Schreiben aus Arnstadt v. 27. Juli 1701.) Morell meinte, man sollte über die im Schweizerland gefundenen Münzen nicht zu weitläufig sein, „denn es ist „kein Particular-Circumstanz unser liebes Vaterland be-

---

[1]) Friedr. Bened. Carpzow (Polyhistor und Rathsherr zu Leipzig), geb. 1649, war ein wahrer Mäcenas für die Gelehrten. Ihm verdankten auch Reinesius den Druck seiner Inscriptiones, Graevius und Perizonius den Druck ihrer poemata und orationes. 1680 Rathsherr, starb 1699. Thomas Reinesius (geb. 1587, gest. 1667), Philolog und Medic. Dr., bekümmerte sich um seltene Codices und Inscriptionen.

[2]) Eberhard Christoph Balthasar von Danckelmann, geb. 1643, Jurist, Erzieher des nachmaligen Königs von Preußen, Oberpräsident und erster Minister des Churfürsten Friedrich von Brandenburg, fiel in Ungnade, saß auf Spandau, ward von König Friedrich Wilhelm wieder nach Berlin berufen, wo er 1722 gestorben ist.

[3]) Joh. Conr. Hottinger, geb. 1655, gestorben 1730, ist der Sohn des berühmten Philologen und Theologen Johann Heinrich Hottinger. (Vergl. Alt. u. Neues 1717. S. 319).

„treffende, sondern man findet dergleichen ubique terrarum. „Aber wenn einige sonderbare casus sich zugetragen bei „Funden dergleichen Antiquitäten, so wird es wohl stehen, „solche zu vermelden". Im gleichen Jahre, 1701, erschien dann von Morellius zu Arnstadt eine Abhandlung über die römischen Consularmünzen (de numis consularibus), in Form einer an Jakob Perizonius gerichteten Epistel (in Quart). Diese Schrift gab zu einem Gelehrtenstreit Anlaß, welchen Morell in einer zu Arnstadt 1703 in Quart erschienenen französisch geschriebenen Schrift, in Form eines an den Chevalier von Fontaine gerichteten Briefes, dadurch beendigte, daß er dem Orientalisten und Numismatiker Anton Galland gebührend antwortete. Auch Galland[1]) war übrigens ein hervorragender Mann, der auf Ansuchen Vaillant's und Carcavi's drei Mal nach der Levante gereist war, um Münzen für das königliche Cabinet zu sammeln. Auf einer dieser Reisen war ihm auch ein gefährliches Mißgeschick in Smyrna begegnet, wo er in Folge eines Erdbebens unter den Trümmern eines zusammengestürzten Gebäudes lebendig begraben, aber des andern Tages dem Tode nahe herausgezogen und gerettet werden konnte. Er war Mitglied der Académie des Inscriptions und mit Herbelot Herausgeber der Bibliothèque orientale, eines numismatischen Wörterbuches, einer Uebersetzung des Korans ꝛc.

In Berlin wurde Morellius auf einer Reise dahin vom Churfürsten Friedrich III. empfangen und zur Heraus=

---

[1]) Anton Galland, geb. 1646, berühmter Orientalist, machte mehrere Reisen in den Orient, von wo her er Münzen in das königl. Cabinet zurückbrachte. Mitglied der Academie der Inschriften, 1709 Professor der arabischen Sprache in Paris. Er übersetzte auch Tausend und eine Nacht, arabische Erzählungen, ins Französische. Seine Schriften sind zahlreich. Vergl. Niceron, mém. Tom. VI und X. seqq. Er starb 1715.

gabe seines großen Werkes neuerdings ermuntert, welches er seinem edeln Förderer, dem Minister von Danckelmann, widmen wollte. Doch zum Unglück war in jener Zeit Danckelmann beim Churfürsten in Ungnade gefallen, sogar als Hochverräther auf der Festung Spandau eingekerkert worden. Er war nämlich beschuldigt, mit einem auswärtigen Hofe correspondirt zu haben. Das war für Morellius ein harter Schlag. Es war ihm zu Muthe, als ob er selbst wieder in die Kerkerräume abgeführt würde. Von Danckelmann's ökonomischer Hilfe hing nämlich das Zustandekommen des Werkes ab, an das er so viele Kosten verwendete. „Ich bin verlassen", schrieb er seinem Freunde Perizonius, und jammerte über den Fall seines großen Patrones [1]).

Zu all diesem Jammer kam noch der ihm 1699 zugestoßene Unfall, daß er in Folge des Sturzes aus einer Kutsche die rechte Achsel brach und 1700 durch einen Schlaganfall auf der rechten Seite gelähmt wurde, so daß der Graf von Schwarzburg ihm einen Gehilfen in der Person des trefflichen Historikers, spätern numismatischen Schriftstellers Christian Schlegel [2]), an die Seite geben mußte, welchem Morell, der nicht mehr schreiben konnte, seine Arbeiten dictirte. Morell's Kraft war gebrochen. Er hatte zu viel gearbeitet und gelitten. Ein zweiter Schlaganfall machte am 10. April 1703 seinem

---

[1]) Vergl. Julianellii vita A. Morellii. „Tunc enim intermissi operis spes, magni Patroni casu, penitus fuit sublata *egoque sic derelictus*, in maximam sumptuum incidi jacturam."

[2]) Christian Schlegel, geb. 1667 zu Saalfeld, studirte zu Jena. Philos. mag., Bibliothekar und Antiquarius bei dem Grafen von Schwarzburg, dann in Gotha, 1713 Mitglied der königl. Preuß. Societät ꝛc., starb 1722. Er schrieb verschiedene numismatische Monographien, dann „Biblia in numm." (Jena 1703), ꝛc.

Leben ein Ende. Die wissenschaftliche Welt Europa's, die Familie zu Bern, die Vaterstadt trauerten um den Mann des reichen Wissens, der hingebendsten Kunstbegeisterung, der unermüdlichsten Arbeitskraft, des festesten Charakters, des unerschütterlichsten Gottvertrauens. Christian Schlegel trat an seine Stelle und übersiedelte später, da der Fürst von Schwarzburg sein Münzcabinet dem Herzog von Gotha abgetreten, nach Gotha, wo er als Historiograph der Herzoge von Sachsen glänzte.

Später, leider erst nach Morell's Tode, kam auch die Unschuld des edeln Danckelmann aus der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung zu Tage und als König Friedrich Wilhelm I. 1713 den Thron bestieg, wurde der Minister neuerdings nach Berlin berufen und in seine Würden eingesetzt.

Es vergingen drei Jahrzehnte nach Morell's Tode, bis ein Theil seines großen Werkes, nämlich die die römischen Familienmünzen umfassenden Kupfertafeln publicirt werden konnten. Morell hatte diese nach Fulvius Ursinus' und Carl Patin's System geordneten und von ihm selbst ausgeführten Kupfertafeln dem Leipziger Buchhändler Thomas Fritsch, und dessen Erben dieselben den Buchhändlern Wettstein und Smith in Amsterdam verkauft. Dort sah 1729 Sigebert Havercamp[1]) die Tafeln und schrieb dazu unter Benutzung der Morellischen Aufzeichnungen und früherer numismatischer Werke den berühmten Commentar in zwei Foliobänden, welche unter dem Titel Thesaurus Morellianus 1734 zu Amsterdam erschienen.

---

[1]) Sigebert Havercamp, einer der berühmtesten Philologen des XVIII. Jahrh., geb. 1683 zu Utrecht, 1721 Prof. der griech. Philologie und Geschichte in Leyden. Eine Reise nach Italien führte ihn auf die Numismatik, deren reichhaltige Kenntniß er im Thesaurus Morellianus niederlegte. Zahlreich sind seine philolog. Werke und Ausgaben alter Classiker.

Ein zweiter Theil des Thesaurus Morellianus erschien dann 1752 bei Jacob von Wettstein, namentlich die Münzen der zwölf ersten Kaiser in drei Folianten, zu welchen Christian Schlegel, Sigebert Havercamp und Anton Franz Gorius[1]) nach einander die Commentarien und Peter Wesseling[2]) die Vorrede lieferten.

Dem zweiten Foliobande ist des Gorius' Beschreibung der bekannten Trajanssäule zu Rom beigegeben, die den Dacischen Krieg dieses Kaisers verherrlichet. Morellius hatte die Reliefs nach Gypsabgüssen zu Paris gezeichnet und in Kupfer gestochen. Ludwig XIV. ging nämlich mit dem Gedanken um, die Trajanssäule getreu nach diesen Gypsabgüssen in Erz auszuführen und in Paris aufzustellen.

Wir unterlassen es hier, über Morell's Werke und wissenschaftliche Verdienste Weiteres auszuführen. Der Baum der Wissenschaft, sagt Mommsen, trägt, wie der im Garten der Hesperiden, seine goldenen Aepfel nur für den, der sie selbst sich bricht. Die künstlerische Seite von Morell's Wirken als Zeichner und Kupferstecher hat schon Füßli hervorgehoben. Unsere Aufgabe war es, mehr den edeln und unerschütterlichen Charakter dieses berühmten Schweizers, dieses urchigen Republicaners aus der Blüthezeit des alten Bern, dieses gottvertrauenden Dulders und Gefangenen der Bastille aus dem Dunkel vergangener Zeiten, aus der Bastille der Vergessenheit neu an's Licht hervorzuziehen. Wir sahen den Mann in allen Phasen seines wirkungsvollen Lebens, im Kreise seiner gelehrten

---

[1]) Gorius war Professor an der Academie zu Florenz, ein ausgezeichneter Mann von nüchterner Erudition, wie der berühmte Eckhel ihn nennt (jejunae eruditionis).

[2]) Peter Wesseling, geb. 1692, bedeutender Philolog und Kritiker, studirte zu Leyden und Franecker, 1723 Professor daselbst, 1735 zu Utrecht, starb 1735, Herausgeber des Diodor und Herodot und der „Itinera vetera Romanorum“ ꝛc.

Freunde, im Dunkel der Kerkerräume, an glänzenden Fürstenhöfen, hochgeehrt und verlästert zugleich, endlich der riesigen Arbeit seines im Dienste der Wissenschaft ausgeführten Lebensplanes unterliegend. Erst nach seinem Tode und bis heute nur zum Theil konnte Morell's Plan ausgeführt werden.[1])

Einer der interessantesten Nacheiferer Morell's, ist der Zürcher Johann Jakob Geßner, der 1735 ebenfalls ein Specimen rei numariæ etc. in zwei Foliobänden, eigentlich einen Thesaurus oder eine Iconologie über die Münzen des Alterthums mit vielen Kupfertafeln herausgab, wobei er natürlich auch unsern Morellius benutzte. Der berühmte Joseph Eckhel rühmt in seinen Prolegomenis diesen «impiger vir», dessen klare Einsicht und unermüdliche Arbeitsliebe («clarum consilium ac laborem indefessum»), doch größer, ja außerordentlich erschienen ihm Morell's Verdienste. Er spricht von dessen «meritis ingentibus».[2])

Beide, der Berner- wie der Zürcher-Gelehrte, sind die schweizerischen Dioskuren auf dem Felde der Numismatik.

Andreas Morellius aber hat uns die tiefe Wahrheit gelehrt, die in den Worten des Dichters[3]) liegt:

„Steinthürme nicht, nicht ehern Mauerwerk,
„Luftlose Kerker, Eisenfesseln nicht
„Sind Hindernisse für des Geistes Stärke."

---

[1]) Das eigenhändige Manuscript des großen Werkes von Morell, betitelt: Numismata regum, urbium, populorum, familiarum Romanarum, Augustorum, Cæsarum in 6 Bänden (4°) befand sich, nachdem es mehrere Bibliotheken durchwandert, in den dreißiger Jahren im Haag in der Bibliothek des Baron von Westreenen von Thiellandt. Biog. univ. Paris 1833. XXX. p. 112.

[2]) Eckhel Doctr. numm. vet. I. p. CLV, und CLXI. J. J. Gessners selten gewordenes Werk ist erschienen Tiguri ex offic. Heideggeriana 1735 und enthält 327 Tafeln.

[3]) Shakesspeare, Jul. Cäs. I. 3.

Andreas Morellius